

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Neunter Band.

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Viertes, fünftes, sechstes Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

Wichmann

von

August Goldschmidt



Bonn

1527

Erster Teil



Zweiter Teil

58295

Büch. II

Goldschmidt

Zur Veranschaulichung der Handwritten-Handschrift

1824

Inhalt.

Lyrischer Gedichte viertes Buch.

	Seite
An die Zeitgenossen. 1802.	9
Frühpsalm	13
Das Wehen des Allliebenden. 1774 und 1812.	15
Die Kraft der Kräfte. 1776.	21
Hymne an die Schönheit.	26
Hymne an die Jugend. 1780 und 1812.	30
Hymne an die Liebe.	63
Hymne an das Eisen.	70

Frühgesang.	82
Der Morgen.	85
An die untergehende Sonne.	88
Der Gewitterabend.	92
Ahnung.	97
Melancholikon.	101
Der Decembermorgen.	105
Die Sommernacht.	109
Die Harmonie der Sphären.	118
Die Sterne	121
Nachtgesang.	125

F ü n f t e s B u c h .

Der Hymnus des Kleantes.	129
Banin's Hymne.	133

Miltons Hymne.	138
Miltons Sonnengesang.	145
Thomsons Hymne.	149
Blacklocks Hymne.	158
Orphische Hymnen:	
An die Natur.	163
An die Sonne.	166
An den Mond.	169
An die Erde.	171
An den Schlaf.	173
An die Nacht.	175
Aristoteles Hymne an die Tugend.	177
Drydens Alexandersfest.	179
Congreves Hymne an die Harmonie.	192
Gray's Barde.	203
Der Dorfkirchhof, nach Gray.	216

Sechstes Buch.

	Seite
An den König.	227
An Johannes Hein.	233
An Johann Gottlieb Levenhagen.	238
An Hans Franz Gering.	243
Weihgesang	249
Der Maalstein.	257
Abschied von Wolgast.	266
Flehgesang.	275
An meinen Vater. Zu seiner Amts = Jubelfeier.	282
An Georg Theodor Schwarz.	287
An Bogislaf Heinrich Gebhardt.	292
Truhgesang.	299



Lyrischer Gedichte

Die Zeitgenossen.

zweite Sammlung.

Viertes Buch.

Sechster Band.

An den Leser	237
Erster Theil	
An Johann Friedrich Knecht	238
An Hans Heinrich von der Laue	240
Verzeichniss	249
Der Verfasser	
Zweiter Theil	
An meine Frau	250
An Frau Christiane Schenck	251
An Augustin Heinrich Schenck	252
Verzeichniss	253

Die Zeitgenossen.

1802.

Bereidet keiner Schule, keiner Rote
Verkauft um schändden Hohn und feiles Lob,
Behorchend einzig dem gewalt'gen Gotte,
Wagt' ich zu singen, was die Brust mir hob.
Die Katarakte schoß den Felshang nieder.
Rauh klangen, herzlich doch, des Jünglings
Lieder.

Gesündet durch das Heilige und Hohe,
Entflohen Funken der verborg'nen Gluth;
Das Schlechte nur, das Niedrige und Rohe

Verschmähte zürnend die geweihte Wuth.
Ich sang die Liebe meiner Rosenjugend,
Gott, die Natur, die Schönheit und die
Tugend.

Doch andre Zeiten brachten andre Lehren.
Ein neues Licht entblüht der alten Nacht.
Man heist uns neue, fremde Götter ehren,
Was heilig war den Vätern, wird verlacht.
Euch, meines Liedes inhaltreiche Themen,
Verhöhnen sie, als wesenlose Schemen.

„Laßt einmal doch die breitgetretenen
Spuren,
„Verlockte Dichter! Thoren, die ihr seyd!
„Wißt, nur Bedarf prosaischer Naturen
„Sind Gott, die Tugend und die Ewigkeit.
„Es schöpft aus reichern, aus den eignen
Tiefen
„Der Genius, der kühn sich selbst begriffen.“

„Verschmähend, fremder Macht uns hin-
zugeben,
„Frohlockend in dem heiserrung'nen Licht,
„Thun wir Verzicht auf euer ewig Leben,
„Auf eure Tugend, euren Gott Verzicht.
„Uns, die wir gar in eig'nen Feuern glühen,
„Räuscht der Kristallstrom ächter Poesieen.“

So schallen rechts und links der Meister
Sprüche;
Der Jünger Echo hallt sie wiehernd nach.
Und schwärend gaukelt durch Gestrüpp und
Brüche
Des nicht'gen Wortgeflingels Rieselbach,
Wo voll und stark der Strom sich sonst ergossen,
Und Goldsand wälzend durch das Land geflossen.

Zum neuen Glauben, zu den neuen
Zungen
Mich zu befehren, bleibe fern von mir!

Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.

Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!

Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,

Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und
Jugend.

F r ü h p s a l m.

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem sauft des Ostwinds Hymnus im Tannenwald?
Wem, fromme Lerche, wirbelt dein Morgenlied?
Wem schwirrst du, grünlich gold'ner Käfer?
Sonne, wem tanztst du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!

Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhörcht!

Dem Allempfund'nen, Allgeahnten

Zubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Wohl ist, Urschöner, was du dem Blick' enthüllst,

Nur Schein des Scheines; was sich dem Ohr verräth,

Nachhall des Halls nur; dennoch bebt die

Jeglicher Nerv, und das Herz entbrennet!

Einst geht ein andrer Morgen, ein höherer

Mir auf, ein ewigschöner. Ach, werd' ich dann

Von Antlitz dich zu Antlitz schauen,

Dessen ermangelnd der Geist verschmachtet?

Das Wehen des Allliebenden.

Was stürmst du, meine Seele?

Was flammst du, Ewige?

Woher dein durstig Sehnen?

Woher dein folternd Weh?

Die Kreaturen schlummern.

Die Fluren duften Ruh.

Doch unauslöschlich schmachttest,

Und rastlos schwärmtest du.

Ist Thatendrang dein Drängen,

Spornt dich ein edler Reiz?

Auf, gürte dich und handle!

Die Bahn ist groß und weit.

Läßt dich der Vorwelt Beispiel,
Der Ahnen Ruhm nicht ruhn?
Hier gilt kein müß'ges Träumen,
Hier gilt nur wack'res Thun.

Wist du es, Namenlose,
Die dieses Schmachten meint,
Du, die des Nachts dem Träumer,
Dem Träumer Tag's erscheint?
Nein, nicht verwandt dem Sinne
Ist, was die Seel' erfüllt.
Wer sagt mir an, wer nennt mir,
Was diese leht und stillt?

So rufend, sank ich nieder,
Und stiller ward das Still.
Es schwieg das Haingeschmetter,
Es schwieg das Feldgeschreiß.
Leis'horchend hingegossen,
Lag ich am Blumenrand
Des Bachs. Die Silbersichel
Des Mondes sank und schwand.

Und dunkler ward das Dunkel,
Und schauriger die Nacht.
Iht saust es, wie wenn ferne
Der Sturm im Wald' erwacht.
Der Bach erklang. Es murmelt
Im Busch! Es seufzt' im Rohr.
Und Stimmen, fremd und seltsam
Berührten leicht mein Ohr.

„Ein andres leht die Seele;
„Ein andres füllt den Sinn.
„Es neigt sich zu dem Gleichen
„Das Gleiche sehnend hin.
„Es strebet, was entsprungen,
„Dem Ursprung rastlos zu.
„Die Nadel zeigt den Norden.
„Im Centrum ist die Ruh.

„Der Strahl, der Sonn' entsendet,
„Wist schnell zurück die Bahn.
„Den Strom nach langem Irren
„Empfängt der Ozean.

IX. Band.



„Des Elements entbunden,
„Kehrt der gefallne Gott
„Zurück zum Gott der Götter,
„Durch mehr denn Einen Tod.

„Zurück zum Gott der Götter,
„Zu Salems Sonnenhöhn,
„Zum Djean der Wonnen,
„Zum höchsten Gut und Schön,
„Strebt die gebundne Psyche.
„Lern' ihren Drang verstehn!
„Sie meint die höchste Güte,
„Sie meint das höchste Schön.

„Er, den das Herz erschmachtet,
„Er, den das Aug' erweint;
„Er ist von dir nicht ferne.
„Wer ihn in Treuen meint,
„Mag leichtlich ihn gewahren.
„Er ist dir innigst nah.
„Such' ihn, du wirst ihn finden.
„Ruf' ihm, und er ist da.



„Er ist der Nord des Herzens.
„Sein Nam' ist Wunderbar.
„Sein Thun ist eitel Lieben.
„Sein Wann ist Immerdar.
„Sein Wo ist Allenthalben.
„Sein Werk sind Ich und Du.
„Bei Ihm, bei Ihm ist Lehung.
„In Ihm nur ist die Ruh.“

So sprach's. Und Bind' und Decke
Entrollten meinem Blick.
Ich sah' es um mich schimmern,
Und bebte bang zurück.
Nicht wagte der Verzagte
Noch einmal aufzusehn.
Doch fühlte ich mich umfassen
Von seiner Flügel Wehn.

Nun schwanden Erd' und Himmel,
Mir schwanden Strahl und Schall.
Entworden sank ich nieder.
Zur Wüste ward das All.

Es waren in der Wüste
Nur Zwei, nur Ich und ER
Doch auch das Ich ging unter;
Und ER nur blieb, nur ER.

Die Kraft der Kräfte.

Ruhst und rastest du denn nimmer, allgütige
Hehre Mutter? Versiegt nimmer die Lebenskraft,

Die den Schooß dir befruchtet,

Die die säugende Brust dir schwellt?

Von dem matten Strahl, welcher den Morgen
färbt,

Regt die Müßige sich, schafft und zerstört, und
wirkt,

Bis die blasseste Rose

In den Locken des Abends welkt.

Auf thauduftender Flur ruhet die Mitternacht.
Zwischen Wolken dahin wandelt der müde Mond.
Ringsum schlummert die Schöpfung;
Raslos waltet die Schöpferinn;

Schwirrt im flisternden Schilf, plätschert im grünen
Sumpf,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbusch,
Gurgelt heiser im Frosche,
Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntaus-
senden
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden
Mücken, schritt in der Grille
Flügel, donnert im Wasserfall;

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg'
empor,

Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden
Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, Athem des Ewigen,
Alles Leben gebierst, alles Geborne nährst,
Unbekannte, wer bist du?
Niederlauschte, wo wirkst du?

Durch die Adern des All sprizest du flammend
Blut,
Rochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
Wblbst Basalte zu Domen,
Höblst kristallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufft du die Pflanzenwelt.
Säuselnd wallet die Saat, fausend der Tannenwald.
Sonnan rauschet die Zeder;
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen giebst du Gestalt, giebst dem Atom Gefühl,
Füßel füllen den Busch, Fädel die blaue Luft.

Schau, es wimmelt im Tropfen!

Schau, das Sandkorn bevölkert sich!

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künstlerinn,
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,

Strauspolype und Flußpferd,

Riesenmuschel und Käberthier.

Lauter dennoch wie sie, preist dich des Menschen Geist,

Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,

Dich der Zirkel des Newton,

Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,

Nie begriffene Ding, welches des Denkers Loth

Zu ergründen, der Hymne

Flug umsonst zu erstiegen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du, welche die Myrias
Menschenzunge besingt? Die der Mäander Zeus,
Die der Jordan Jehova,
Die Iswara der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahn' ich! Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenosse, bin Tropfe
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
Steigt und sinkt mit des Urmeers
Allumflutenden Wallungen.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters Braut
und Gespielin,

Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden
Himmels,

Von dem Gedanken gesäugt, und von der Empfin-
dung erzogen;

Die du erschienst hienieden, ein mildobwaltender
Schutzgeist,

Friede zu stiften im hadernden Reiche der Kräfte
und der Triebe;

Die du Gehorsam gelehrt das Element und den
Atom,

Bildung den Massen verliehst, aufriefst aus dem
Chaos die Schöpfung,

Dämpftest der Töne Geschrill zu sanfteinschmelzeln-
dem Wohl laut,
Leise verschmelztest der Farben Geschrei zu gefälli-
gem Einklang;
Die du uns vielgestaltig ergreifst, und lauter und
leiser,
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden
Umriss,
In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus
der Farben,
In Aurorens Eröthten, im schwellenden Kelche
der Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, in den Bogen
des Domes,
In der Nachtigall Lied, im seeleschmelzenden
Liede,
In der Jungfrau weicherem Reiz, in der Hoheit
des Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehest
den Barbaren,
Die du den Rothen erweichst, und spannst die Seh-
nen des Schlaffen;

Die du den Zorn entwaffnest, die schnaubende Rache
versöhnest,

Liebe den Lüsternen lehrst, den Freveler knieende
Andacht;

Die du schlichtest den feindlichen Kampf im Busen
der Menschheit,

Jegliche Fehd' austrägst, und ausgleichst jegliche
Zwietracht,

Jegliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche
Neigung. . .

Schönheit, der Kunst Urbild, des Gesangs nie
alternder Inhalt,

Heitere Fröhliche Freye Anmuthige Blühende
Frische

Reine Keusche Klare Gefällige Spielende
Leichte,

Zweien Welten verwandt, und freundlich beide
vermittelnd,

Jüngere Schwester, und anmuthreiche der Tugend
und Weisheit. . .

Sey uns, Hebre, gegrüßt! Sey uns gewärtig,
du Holde!

Lebe das lechzende Herz, beschwöre die Stürme
des Innern,

Führ an des Triebes schwellende Brust den ersten
Gedanken,

In die Arme der Pflicht die leicht verlockende
Neigung. . .

Es o Göttrinn mit Huld und Milde das Räthsel
des Daseyns,

Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum
Heros den Menschen.

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen
Tugend!

Dichten will ich es heiß und kühn, daß, wer sie
verschmäht hat,

Neuweinend zu Füßen ihr fall', und wer sie
erwunden,

Froh an das schlagende Herz sie drücke mit Bräu-
tigamsinbrunst.

Tugend, der Gottheit Lust, Schooskind der
Himmlichen, Liebling

Seliger Geister, den Menschen ein mildohwaltender
Schutzgeist,

Behende Banner im Kampf mit dem Schicksal,
Labung des Greises,
Liebe des Mannes, des Jünglings Begeisterung!
Wollest nicht, Herrinn,
Zürnen dem Jüngling, der blidd' und vermessen zu-
gleich in das Innre
Deines Heiligthums drängt, dir naht vorwihig,
den Vorhang,
Welcher das Antlitz dir deckt, zurückschlägt zitternd;
dieweil ihn
Lüftet zu schauen den Reiz, in welchen entbrannt
die Heroen
Jeglicher Zeit und Zung' in die Flut, in die
Flamm', in den Abgrund
Tauchzend sich stürzten, und groß und berühmt und
unsterblich sich starben,
Weil sie starben für dich. . . Ich sehe die Himm-
lische. Dämmern
Seh ich die Formen der hohen Gestalt im schwim-
menden Umriß.
Echander ergreift mich, das Herz schlägt laut, und
es schlottert das Knie mir.

Tugend, den Sternen verwandt, einheimisch
droben, doch liebst du
Niedergusteigen zu Trost der mühebeladenen
Menschheit;

Tugend, wie schön bist du, vor allen Töchtern des
Himmels,

Schön und lieb und geschmückt mit herzgewinnendem
Reize.

Dir wohnt selige Ruh auf der Stirn! Ein hohes
Bewußtseyn

Schaut aus dem Auge. Die Wange verblich in den
Gluthen der Arbeit.

Bläue des Himmels umwallt die blendenden Glieder.
Geschürzt ist

Unter die Brust das Gewand mit dem leuchtenden
Gürtel Aurorens,

Sonnig dein ringelndes Haar, dein Stirnband fun-
kelnde Sterne.

Süß ist, Tugend, dein Kuß dem Erkohrenen.
Süßer in Wahrheit

Ist dem Verlobten nicht der Brautkuß seiner
Erwählten;

Minder gewünscht der Muse Besuch der Seele des
Dichters.

Stark ist, Tugend, dein Arm. Du bezwingst
die Starken. Den Tod selbst
Bändigst du und besiegst das Geschick, das eherne.
Sie auch,

Die das Geschick und den Tod bezwang, die Liebe
bezwingst du,
Opferst dem Gott großmüthig, dieweil er es heischte,
dein Liebstes.

Groß ist, Tugend, dein Lob. Empor zum ge-
stirnten Dom steigt
Nie nachlassend der Schall der Pääne, welche dich
feiern.

Dein, o Tugend, gedachten der Vornwelt ahnende
Weisen.

Dich verherrlichten sie in manchem geflügelten
Spruche.

Deine Ehre zu preisen, beflüß sich brünstig
die Lyra.

Pindaros feierte dich; dich sang der Denker
Stagira's;

Endlos warst du der Schulen Gespräch; die Bogen
der Stoa

Halleten einzig von dir. Der Akademie
Lauben

Wiedertönten dein Lob aus Platons göttlichem
Munde.

Lasset uns hören die Sprüche der Weiseren.

Lasset der Sänger

Guldenem Mund' uns lauschen: ihr Lied sind Gott
und die Tugend!

Hemme den Flug ein wenig, Begeisterung!

Laß uns die Schwester,

Laß uns, was Tugend sey, die kühlere Denkerinn
sagen.

Thener sey, Freund', euch die Tugend, die Himmi-
lische. Siehe des Geistes
Mark und Nerv' ist Sie, sein Ohr und Gaumen
und Auge,
Sein scharffschauender Blick, der Besseres sondert
und Bestes,
Sein festschreitender Gang auf dem Pfad des Lichts
und des Rechtes,
Seine Monarchengewalt zu zügeln den Trieb, zu
verbieten,
Daß nicht dem edleren Theil obziege der Irdische,
daß nicht
Unter der Last des Eitels erliege der kämpfende
Heros.

Wacht, o Freunde, mit Fleiß ob den Harmo-
nien im Innern!

Rein seyn die Saiten gestimmt der geistigen Lyra!

Mit Wohlklang

Klingen sie ein in das Lied des tausendköpfigen

Alles!

Willig gehorche der Geist dem Gesetz der Zucht

und der Sitte.

Gerne sey er daheim, und ungern draußen.

Das Eitle

Meid' er, und wohn' in sich selbst unzugänglich dem

Land und der Thorheit.

Sorgsam, Freunde, belauscht die Stimm' im

Innern, die Treue!

Höret die Mahnende! Folgt der Winkenden!

Fliehet, wenn sie warnte!

Meidend das Eitele, wendet den Blick auf das Eine,

was Noth ist;

Sonder Ermatten bedacht, zu fördern in euch und

um euch

Strengere Zucht und schönere Sitt' und höhere

Ordnung.

Also entquoll es den Lippen der gottbegei-
sterten Weisen.

Tugend, edele Rebe, verpflanzt aus besserem
Boden
In das Gestein der Erde, geschosst gleichwohl und
gediehen

Auch hienieden im Sturm und Schlag zum schatten-
den Weinstock!

Siehe, wie funkeln, wie glühn die nektarschwellenden
Trauben!

Schau, wie perlt in des Bechers Gold der purpurne
Heilsaft!

Wen da dürstet, der komm', und wer bedürftig des
Labials,

Komm' und trinke des edelen Weins, und gelobe
von nun an

Nimmer zu kosten des Kelchs, den der Schlaftraum
füllte der Wollust!

Quellborn, heimlichen Tiefen entsprüh't, klar,
kräftig, kristallhell!

Siehe, wie sprudeln, wie rieseln, wie rauschen in
mächtigen Fluthen

Länderbefruchtende Ström', entsprungen dem heil-
gen Urquell.

Weithin lacht das Gefild; rings grünen die Ager;
emporkeimt

Kräftige Saat; sie schoßt und gedeiht im Antlitz
des Himmels,

Reifet und weht weit über die Flur, ein wogendes
Goldmeer.

Keine Jungfraumutter, wie sind dem seligen
Schooße,

Welchen allein der Gedanke bezwang, der Bliß aus
der Gottheit

Feuermeer, wie so viel der blühenden Kinder
entsprungen!

Siehe, wie schweben die Schönen dahin! wie baden
die stillen

Läublein im Aether! wie steigen die sonnanstie-
genden Adler!

Laß mich grüßen die blühende Schaar der Ebn'
und der Töchter!

Der du mit Ernst im Blick, mit gehorsam-
heischendem Anstand
Majestätisch die Schaaren des Volks durchschreitest,
mit Ehrfurcht
Weichen die Schaaren dir aus, und rings herrscht
lauschende Stille;
Heil dir, Himmlischer, Heil! Du beschwörst den
Haß, du beschwichtigst
Jeglichen Hader im Volk. Des Rechts nie wan-
kender Eckstein
Stehst du gewaltig und trägst der Gesellschaft pran-
genden Prachtbau.
Zu dir flüchtet, wer Schutzes bedarf, und du leistest
den Schutz ihm.
Wider dich an rennt frech der Trotz, und zerschellt
sich das Vorhaupt.

Drüben am schlängelnden Bach, von blüthen-
regnender Bäume

Wipfeln umnickt, wer ist sie, die zwischen den Blumen einherschwebt,

Schöner als alle Blumen am Bach, und die Blüthen des Gartens.

Unschuld, sey mir gegrüßt! in deiner erweichenden Schöne!

Deiner gewinnenden Huld! Einfältig, kindlich, bewußtlos

Wandelst du zwischen den Blumen am Bach, und stehst in dem Bache

Dein holdseliges Bild, und weißt nicht, wessen das Bild sey!

Doch du erschrickst! du fliehst! misstrauend der preisenden Rede?

Warum so scheu, Geliebte! Warum so schüchtern, du Holde?

Hüte dich! Weiß ist dein Kleid. Es möchte der Staub es beschmützen!

Nöthlich dein Antlitz! Es möchte sich bräunen im Brande des Mittags.

Dies' entfloß. Doch jene, die neben der göttlichen Mutter

Traurenden Anstandes sitzt; ihr veredelt Rührung
das Antlitz.

Wehmuth wölbt ihr das Auge; doch schwebt um die
Lippen ein Lächeln.

Sagt, wer ist sie, so schön und so bleich, wie ein
Stern durch des Abends
Duftigen Flor matt blüht. Doch schon erkenn' ich
die Hohe!

Menschenliebe, du bist's, des Himmels Botinn!
Auch trägt sie,
Siehe, zur Pforte des Himmels in Händen den
goldenen Schlüssel.

Ihr schwellt reges Erbarmen die Brust. Die Thräne
des Mitleids

Badet ihr häufig die Wange; denn viel sind unserer
Plagen.

Stündlich zerreißt ihr das Ohr der Schrei des
Schmerzes, des Siechen
Stöhnendes Ach, das den Tod anruft, das Gelächter
des Wahnsinns,

Das von des Käfigs Wand zurückschallt fürchterlich.
Tief auch

Wird ihr die Seele bewegt von dem trostverschmä-
henden Jammer,
Den nur die Stille der Nacht vernimmt, von dem
Gram, den des Scheidens
Stachel in liebender Brust zurückließ. Aber noch
tiefer
Trauert sie über die Schwächen des Sterblichen;
über die Blindheit,
Welche, verklagend das strenge Geschick und die
Lücke der Zeiten,
Selber geschlossenen Aug's hinab sich wirft in den
Abgrund.
Auf nun springt sie, bedacht, des Elends Summe
zu mindern,
Rathet und warnt und ermahnt; sie erscheint ein
rettender Schutzgeist
Zieht an der Schütte von Stroh in des Kerkers
Nacht; in der nackten
Kammer sodann, wo dem Tod' entgegenschmachtet
die Armuth.
Wo sie erscheint, wird helle die Nacht; rings
reinholt die Luft sich.

Tiefer athmet die Brust; die Erstarrung weicht,
das Herz schmilzt.

Reuige Thränen vergießt, wer gesündigtet. Selbst
die Verzweiflung,
Längst des Hoffens entwöhnt, schaut auf und ahnet
Genesung.

Darum, o Huldinn, soll groß dein Ruhm seyn.
Tempel und Altar

Sollen die Völker dir weihn, die dankenden!
Nimmer ermangeln

Soll dein Schrein der Sprenge des Weins, noch
der Fülle des Weibbrauchs.

Neben der Göttlichen prangt in voller Reife
der Schönheit,

Welche sich Platon zur Braut, zur Gespielinn Baco
erföhren.

Hingeheftet den Blick auf der Wahrheit leitenden
Nordstern,

Oder, wo diesen der Sturm umwölkt, auf die Nadel
im Innern,

Steuert sie muthig dahin auf Klippenbesäetem
Meere,
Links droht Skylla die grause, und rechts die grimme
Charybdis,
Aber sie steuert hindurch zu dem ewigblühenden
Eiland,
Wo die Beruhigung wohnt, das Kind der Lieb' und
des Glaubens.
Hier nun wandelt sie sinnend umher, den Schleier
der Isis
Aufzuheben bemüht umsonst. In die Tiefen des
Erdballs
Steigt sie hinab und erstiegt in gestirnten Nächten
den Himmel.
Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen
Uhrwerks,
Alles Endlichen Maaß und Zahl und Gesetz er-
forscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen des Menschen entblättert
sie; jede
Chiffer im offenen Buch des menschlichen Angesichts
liest sie.

Jeder leisen Begier und jeglicher dämmernden
Ahnung

Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige
Dunkel

Ihrer Geburt, durchmustert die tausendmaltausend
Gestalten,

Sondert und eint sie, und reiht die Geschlechter,
und ordnet die Arten,

Unermüdet bedacht, zu fassen die Regel des
Ganzen,

Einzugreifen, so weit es vergönnt der Sterblichen
Kraft ward,

In das Getriebe der höheren Welt, zu fördern mit
Eifer

Herrschaft des Rechts nur dich, und dich, der Sitt-
lichkeit Wachsthum.

Dieser zur Seit', umfaßt den blühenden Leib
von der Schwester

Gürtendem Arm, steht staunend die Mäßigkeit.
Frisch ist ihr Ansehn.

Schlank ihr Wuchs, leicht schwebt sie dahin, die
Gluth der Gesundheit
Färbt ihr den blaugeaderten Arm, und die Fülle
der Wangen.

Denn sie mischet die Kühle des Quells zur Flamme
des Rebstock,

Liebet der Aehre Mark zu bethaun mit dem Nektar
der Biene.

Froh des Ertrags, den ihr spenden die Scholl' und
die Wief' und der Garten,
Neidet sie nimmer den Schmaus, der beiderlei
Indien brandschaft.

Sattsam geschmückt mit des Flachses Bast, mit der
Wolle der Heerden,

Raubet sie weder dem Wurm sein Gespinnst, noch
der Schnecke das Herzblut.

Nimmer verwehnt ihr den Gaumen des Auslands
kizelnde Würze.

Nimmer ertappt sie im Flaum der Trägheit steigend
die Sonne.

Jedes Gelüst verstickt, und jegliche Lockung ver-
schmäht sie,

Welche die Stimme der Schwester verdammt und
der göttlichen Mutter.

Dieses die Sprossen, entkeimt des Palm-
baums kräftiger Wurzel.

Ihre Schönheit entzückte die Erd', und ergöhte den
Himmel.

Aber die Höll', aufschauend, verschwor sich, vom
Antlitz der Sonne

Gar zu vertilgen die Kinder des Lichts. Da ward
dem Geschwister,

Welches die Waffen verschmäht, ein kriegerischer
Bruder geboren.

Stark ist sein Arm. Sein Blick sprüht Flammen,
Blihe sein Schlachtschwerdt.

Sturm ist sein Hauch; ein Donner sein Drohn: ein
geschliffener Demant

Funkelt sein Schild, von dem Regel des Helms nicht
drohend der Roßschweif.

Also steht er gerüstet zum Streit für das Recht
und die Freiheit.

An ihn gelehnt, schöpft Athem die Menschlichkeit.

Unter des Schildes
Mächtige Wucht gesucht, schläft ruhig athmend
die Unschuld.

Ueber sie her neigt liebend herab sich der schirmende
Bruder,

Richtet sich auf, blickt finster umher, beut redliche
Fehde.

Jedem der wagt zu nahn der sorglosschlummernden
Schwester.

Tritt ihm entgegen der Sohn des Unglücks: siehe,
er schlägt ihn,

Daß ihm die Seel' entfährt; auflaffend empfängt
sie der Abgrund;

Aber der Leichnam liegt und fault mit den Aesern
des Angers.

Diese die Edeln und die Töchter der ewig-
blühenden Jungfrau,

Jedes mit eigenen Reizen geschmückt zu den Reizen
der Mutter,

Preises würdig ein jedes, und reich an preislichen
Thaten.

Herrliche Mutter, wie prangst du im Fest-
saal der reihn deiner Erzeugten!

Wer mag nennen die Zweige, die solcherlei Nester
entschoßten,

Wer ausreden die Frücht' und Blüthen der prang-
genden Kronen,

Wer aufzählen die Namen der Göttlichen, wer der
Helden,

Welchen du würdigtest, Ehre, zu zeigen das
leuchtende Antlitz,

Daß sie, entzündet von dir, von edlerem Sehnen
ergriffen,

Schnell sich entwanden dem Arm der Lüsterheit,
dir an die Brust sich

Warfen, begeistert von dir und erstarkt in deiner
Umarmung

Kämpften, wie glorreich dort in den Thermopylen
gekämpft ward,

Litten, wie Regulus litt, und starben, wie Brutus
gestorben?

Soll ich sie nennen die Namen der Herrlichen?
nennen die Thaten,
Welche in Sternschrift flammen am blauen Bogen
des Himmels;
Welche die Vorwelt nannte der Mitzeit, welche die
Mitwelt
Ueberliefert durch Schrift und Wort der lauschenden
Zukunft,
Welche der Enkel des Enkels, der Sohn des kom=
menden Neon
Hört und beschämt auffährt aus der Trägheit
Schlummer, sich aufrafft,
Strebt wie die Väter zu seyn, und gleich den
Vätern berühmt ward. . .
Nenne sie nicht, mein Gesang. In dem tausend=
züngigen Pään
Wäre verloren doch nur der Laut ungehört und
unhörbar,

Wie sich das Aechzen des Blattes verliert im
brüllenden Sturmwind.

Singen magst du, Gesang, wie Tugend be-
lohnt, wie sie aufrecht
hält in der Zeit Orkan, und die Stürm' im Innern
beschwichtigt,
Wie sie im Kampf uns stählt, und uns tröstet selbst
im Erliegen.

Heil dem Manne, der ihr sich hingab! Hab'
ihn das Schicksal
für den Pallast bestimmt, für die Hütt' aus Leimen;
nicht mag ihm
Diese verengen die Brust, noch jener sie weiten.
Mit Gleichmuth
Führt er den Hirtenstab, wie den völkerweidenden
Scepter.

Heil dem Manne, der ihr sich widmete!
Immer derselbe

Bleibt er sich gleich in der Stille daheim, und
draußen im Weltsturm.

Ewige Heitere herrscht auf den Anhöhn, die er
erklommen.

Nie auch trübet Gewölk des Inneren lauterem
Azur.

Nimmer erstarrt ihm das Herz in der Selbstsucht
tödtender Frostinacht.

Minder noch saugt aus den Röhren das Mark der
Leidenschaft Gluth ihm.

Heil dem Klugen, der sie erwählte! Was
in der Ferne
Andere suchen, was nie erwand, der Eitles ver-
göttert,
Trägt er mit sich umher, als Erbtheil: Volle
Genüge!

Heil dem Backern, der sie zur Braut erkohr
und Gespielinn!

Ihres Besizthums froh, verschmäht er Nichtiges.

Nie auch

Sträubt ihm der Schrecken das Haar, noch bleichet

die Angst ihm die Wange.

Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen

Mauer

Dient sein Bewußtseyn ihm, das ihn freispricht

jeder Verschuldung.

Heil dem Seligen, Heil! Nie leert sich der

Born des Genusses,

Welcher ihm sprudelt, und nie der Springquell, der

ihn erquicket,

Wenn ihn die Schweiß des Tags abmatteten, wenn

ihm der Arbeit

Lasten die Knie gelbft, die ihm Gott gehäuft auf

die Schulter.

Selig Göttrinn, mein Herz entbrennt dir.

Siehe, das Auge

Schauet dir nach heißweinend, mitleidige Freundin
der Jugend!

Oft, wenn ich einsam schluchzend des Wegs schlich,
standest du plßzlich
Ernst und mild vor mir, und strafetest schonend
den Kleinmuth.

Oft, wenn über des Abgrunds Rand schon schwe-
bend mein Fuß hing,
Riffest du mächtigen Arms mich zurück vom Rande
des Abgrunds!

Lag ich und schlummert auf Blumen der Lust, so
weckte dein Ruf mich.

Sank mir der Muth im Streit, Augs hob ihn,
Heldinn, dein Zuspruch.

Tugend, strahlender Stern, weitleuchtende
himmlische Fackel,

Wehe mir heiltge Flamme voran auf nächtlichem
Pfade,

Daß nicht irre die Nacht den rathlos zweifelnden
Waller.

Sonne der sittlichen Welt, der Menschheit
Glorie, Brunnquell
Nieversiegender Lust, und nie sich trübender
Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand noch Täuschung
noch Traum ist;
Einzige, deren Besitz nicht Sättigung zeugt und
Erschlaffung:
Freiheit einzig, und einzig auch Seligkeit; höchstes
der Güter,
Treu, frei, genügend dir selbst, zugänglich jedem
und freundlich,
Scharf wie des Nordwinds Hauch und mild wie
Frühlingsgesäusel;
Wollest dich, Huldinn, erbarmen des rastlos schwär-
menden Jünglings!
Wollest aufathmen ihn lassen an deiner Brust nach
der Trübsal!
Wollest ihn wiegen in deinem Schooß in seligen
Schlummer!
Hab' ich nicht aufgeschrien zu dir, wie zur Amme
der Säugling?

Hab' ich dir nicht entgegengeleht, wie dem Regen
die Lenzflur?

Hab' ich in Stürmen dich nicht umrankt, wie die
Rebe den Ulmbaum?

Wollest nicht von dir stoßen deshalb den stehenden
Waller,

Wollest ihn bergen und retten bei dir, auf daß
nicht die Sehnsucht

Ihm in den Adhren versenge das Mark, die Blume
der Jugend

Nicht in der Knosp' ersticke der Schwermuth gifti-
ger Mehlthau,

Wollest aufhauchen im Innersten ihm dein heiliges
Feuer,

Daß er zur Sonn' empor mit Adlerfittig sich
hebe,

Wollest ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die
rüstige Lende,

Daß er steh hochfreudig, ein Held im Schlachten-
getümmel,

Daß er trohe, gestützt auf dich, dem Reide des
Schicksals,

Daß er vergess' ob deinem Kuß, ob deiner
Umarmung,
Was er an Agnes verlor, dem Mägdelein mit
Sonnenlocken,
Süß, wie Lilienduft und rein, wie Lilien-
blüthe!

Weh mir! wie wird es so Nacht um mich
her! so eng und so finster!
Schauernd wandl' ich entlang den pappelbeschatteten
Maalplatz;
Stolpre von Hügel zu Hügel. . . Wen deckt ihr?
Redet! . . Sie schweigen.
Auch kein Stein verkündet die Namen der Ruhenden.
Spurlos
Schwand ihr Leben dahin. Noch gestern vielleicht
und noch heute
Dachte man ihrer. Sofort verbarg der Vergessen-
heit Nacht sie.
Weh mir! Grinsenden Zahns, mit der Sanduhr
und mit der Hippe

Steht vor mir das Gespenst der Vernichtung.

Rette mich, Göttinn,

Rette mich, wenn dumpfrauschend mir naht der

Furchtbaren Fußtritt,

Wenn in der Finsterniß mich der Gedanke durch-

hebt des Verschwindens

Aus der Lebendigen Land, und selbst aus der Seele

der Edlern.

Dann verkläre dich mir, Unvergängliche! Leuchten,

Erhabne,

Laß mir dein Antlitz sodann in seiner unsterblichen

Schönheit.

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr

Leben versiegt nicht.

Werd' ißt lauter mein Lied, und jauchzender.

Frohlicher schalle

Nicht in der Ernte der Schnitter Geschrei. Am

Abend der Feldschlacht

Stürme gewaltiger nicht empor in die Bläue das
Siegslied.

Singe das Ende der Zeit, und der Tugend ewiges
Bleiben.

Alles erliegt der Zeit. Doch über die Zeiten
und Räume
Bleibet die Gottheit erhöht, und der Gottheit
Tochter, die Tugend.

Irdische Rosen verblühen. Der Rosen des
duftigen Kranzes,
Welcher die Stirn Ihr kühlt, welkt keine nicht.
Schöner und schöner
Brechen sie auf, und blühen und duften von Neon
zu Neon!

Irdisches Schön ist eitel. Und wer das
Eitle vergöttert,

Wird mit dem Eiteln vergehn. Doch wer,
o höhere Schönheit,
Dir sich ergiebt, Heil ihm! Ihn kränzt unsterbliche
Jugend.

Zeiten kamen und gingen; Geschlechter er-
standen und tauchten
Wieder hinab in die Nacht; Weltalter rollten
vorüber.

Ocean, den kein Pilot durchfuhr, den prüfend das
Senfblei

Nimmer ergründet, du reißest hinab in die wir-
belnde Strömung

Alles was ist und war und seyn wird. Aber die
Gotttheit

Bleibt, was sie ist und war, und der Gotttheit
Tochter, die Tugend.

Horch, wie sie ächzt, wie sie stöhnt des
Weltrunds mächtige Achse!

Schau! Sie krümmt sich! Sie splittert! Sie bricht!

Enthoben den Angeln,

Taumelt die Erde dahin ins unendliche Leer.

Mit Gefrach stürzt

Ein der azurene Dom. Entbunden des Zügels der

Schwerkraft,

Rennen in wildem Tumult aneinander die wälzen=
den Balle.

Sonnen und Erden und Mond' und flammenbe=
schweifte Kometen

Stürzen zusammen in Schutt und Graus. Die
göttliche Tugend

Taucht aus den Trümmern empor, durch die hoch=
aufdampfende Asche

Bricht sie sich Bahn, zertheilt die saufenden Flam=
men, und kindlich

Rettet sie sich in den Arm des allerbarmenden
Vaters.

Und der Vater, der Allerbarmende, breitet
die Rechte

Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des
Milden,
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit
ambrosischem Kusse
Zärtlich sie grüßt und sie birgt in seinem sicherem
Schooße.

Hymne an die Liebe.

D Liebe, Licht des Lebens,
Himmlicher Freuden Born,
Kranz jedes höhern Strebens,
Ros' an des Daseyns Dorn!
Die du den Tod versüßest,
Das Paradies erschließest,
Und stillst den langen Hader,
Und söhnst den alten Zorn.

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,
Der Erde Wüstenein.
Schlicht' ernst und mild die Fehden,
Die unser Ich entzwein.

Wann auf dem Lebenswege
Wir schleichen matt und träge;
So stärke du die Matten
Mit deinem Labewein.

Enträthle uns die Ziffern
Der aufgerollten Flur,
Des Himmels goldne Chiffren,
Das Sanskrit der Natur.
In Formen, Farben, Tönen,
Im Guten, Wahren, Schönen
Enthüll' uns leise und liebend
Des großen Geistes Spur.

Gieb Hochsinn, zu verschmähen,
Was unsre Würd' entweicht;
Gieb Weisheit, auszusäen,
Was Körnerschwer gedeiht!
Gieb Freudigkeit, zu wandeln,
Zu dulden und zu handeln,
Wie es der Gott im Busen,
Wie es die Pflicht gebietet.

Und wann Gewitterodem
Die bange Brust beklemmt;
Wann schwerer Schwefelbrodem
Der Wandrer Athem hemmt;
Wann rings die Feste wanken,
Der Erde Säulen schwanke;
So laß uns ruhig lächeln,
Auf deinen Stab gestemmt.

Und wann wir einst vom Gipfel
Der Wallfahrt niederschaun,
Auf abgeblüthe Wipfel
Und tiefverschneite Aun;
Wann rings auf Schutt und Trümmern
Geliebte Schatten wimmern,
Geheimen Graun uns schüttelt,
So banne du das Graun.

Und wann wir nun am Rande
Des öden Diesseits stehn,
Und zu dem stillen Lande
Hinüber sehnend sehn;

So lächl' uns, Glanz aus Eden,
Und durch des Hades Deden
Laß, sel'ger Ahnung trunken,
In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken
Die Freiheit nicht mehr ringt;
Wo nimmer den Gedanken
Das Element bezwingt;
Wo Neigung und Vergnügen
Die kalte Pflicht umschmiegen,
Und brünstig das Entzücken
Sich um die Tugend schlingt. . .

O Lieb', o Licht, o Leben
Der Wesen! Harmonie
Der Sphären! Wehn und Wehen
Des Gottes, du stirbst nie!
Wer ballt die Weltenballe?
Wer eint die Geister alle?
Du thust es, dort als Schwere,
Und hier als Sympathie.

Es schlägt der Puls der Liebe
Im Punkt des Embryo!
Es jauchzen Liebe Liebe
Die Welten ewig froh!
In immer engeren Kreisen,
In immer brünst'gern reisen
Die Sonnen, Monden, Erden
Um Ein unnenubar Wo.

Es trägt die Welten alle,
Es herzet zart und warm
Die Sonnenstaub- und Balle
Ein großer Vaterarm.
Verhüllter Unbekannter,
Verborgner Ungenannter,
Es ist das All der Welten
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wol entwallen
Des großen Vaters Schooß?

Mag wol in Nichts zerfallen
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?
Mag, ledig aller Schranke,
Der göttliche Gedanke
Zerflattern wie die Leuchtung,
Die durch das Dunkel schoß?

Laß dann den Keim verderben,
Es bleibt der schönre Flor.
Laßt doch die Larve sterben,
Die Cylse schlüpft hervor.
Laßt, laßt das Herz verwesen!
Gesundet und genesen
Schwingt Psyche ihre Flügel,
Und steigt verklärt empor.

Mag hier ein Beilchen modern,
Ein Eden dort verblühn.
Mag hier ein Locht zerlodern,
Und dort ein Stern zersprühn.

Den Dunst verslogner Welten,
Den Stoff geborstner Welten. . .
Abysfus ew'ger Liebe,
Du wahrst, du sammelst ihn.

Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! Der gabenspendenden
Erde

Stilles Erzeugniß, doch groß von Kraft und herrlich
von Thaten!

Nie lobpries ich das Gold und dein, jungfräuliches
Silber,

Dacht' ich nimmer im Liede. Nur dir, Metall der
Metalle,

Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden
singen.

Heil dir, ältestes Kind der Gebürg', und ihr
edelstes Kleinod!
Erstgeborner im Reiche der vielgestalteten
Erze!
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen
Wasser,
Jeglichen Stoffs noch trüchtig, die kreissende Erde
bedeckten;
Schwebtest du in dem unendlichen Meer, geselltest
dich traulich
zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspat bin-
dendem Mörtel;
Schwärztest den ersten Schöbel, durchblinketest spie-
elnd die Mica,
Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des
Erdballs.

Aber zu raffen vermochtest du nicht mit dem
Quarz und dem Spath, —
Nicht zu bändigen taugte den Trotz des Titanen
der Anden

Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die
Brust ihm gewälzt war.

Tief aufssöhnend enthobst du der Last dich; sprun-
delnd entquollst du

Dampfenden Eratern, ein feuriger Strom, gerannst
zum Basalt dann,

Pflastertest Riesenweg', und wölbtest Grotten des
Tingal.

Raslos gährt' es indes in des Meers arbei-
tendem Schooße,

Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons
und des Kalkes

Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen?
Welche der Kräfte

Höhlte im gediegenen Flöz der Gäng' und Mienen
und Adern

Labyrinthisch Geflüßt? Du thatest es, Heros!
Und lüftern

Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger
Neugier,

Wähltest du dir zum geheimern Sitz das verborgne
Gekämmer.

Dort nun wohnst du im Schirm des Dunkels in
mancher Vermummung.

Bald gelüftet es dich, als Deuse zu blinken; be-
scheidner

Birgst du ein anderes Mal dich in unscheinbarer
Stufe;

Tropfest iht gar die Teufe herab, ein nichtiges
Wasser,

Blühst als Blume sodann, und schosst ein ästiges
Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Ver-
larvungen tausend.

Dennoch fessl' ich dich, Proteus, mit mächtigem
Zauber des Liedes.

Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläu-
lichen Schlacke;

Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchti-
gen Bleiglanz.

Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der
wuchernden Sippchaft.

Willig gesellen sich dir die minder edleren
Brüder.

Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige
Luna

Weigert sich lang; auch sträubt sich verschämt die
keusche Platina.

Kühner Ares, du steigst hinab in der
schüchternen Nais

Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die
Blöde. Bezwingen

Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umar-
mung entsprudeln

Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehn-
süchtig der Sieche,

Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die
erschlassende Faser.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt
Gaa das bunte

Regenbogengewand, und der Farben magische
Baukel.

Dir dankt jegliche Gluth der Tinten die
schillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Lasur, der Amethyste den
Purpur,

Dir der Smaragd sein leuchtendes Grün, sein Gold
der Topase,

Dir der Rubin sein Feuer, es danket die wechseln-
den Schimmer

Dir der Opal, in dem des Aethers Launen sich
spiegeln.

Trefflicher Künstler, wie malst, wie schattirst du
die Schöpfung der Pflanzen!

Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige
Saftgrün,

Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des
Beilchens

Duftkehl glüht durch dich. Der chaleedonischen
Lynchnis

Flammen zündest du an. Der züchtig erröthenden
Rose

Leihst du den Inearnat, der die Götter entzückt
und die Menschen.

de Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher
Pinself der Thierwelt

Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmet-
terlings Schwingen

Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn. Es
dancket die Taube

Dir den smaragdnen Hals, den schimmernden
Flügel das Goldhuhn.

Jedes Kugelnchen färbst du des lebennährenden
Blutes,

Zündest die roßige Gluth auf des Jünglings blühen-
der Wange,

Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leise-
sten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht bloß der
schaffenden Mutter
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimen
Werstatt.

Auch der Cultur, der Lebenverschönernden, streben-
den Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädiges Trieb-
werk.

Heil dir, ruhendes Erz! Aus des Schachtes
täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im ham-
mernden Pochwerk,
Reingeschmolzen durch Ofengluth von jeglicher
Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die ruhenden,
schmückenden, blanken,
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers
Schläge, der Feile
Ragenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes
hervorruft.

Dein ist, friedliches Erz, die Pflugschar,
welche die Scholle
Lockert, und händigt den Kloss, den strengeren, daß
er des Samens

Goldenen Regen empfang', und ihn mildwärmend
bewahre;

Dein die klingende Sense, die tausendes Schwunges
des Weizens

Vollgekörbtes Schwad rings hinstreckt auf die
Gebreite;

Dein der Winzerinn Hippe, die leise vom blutenden
Rebstock

Lösset die glühende Traube, den Quell nektarischen
Heilsafts.

Du vom magnetischen Strom erfaßt, geleitest den
Steuerer

Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht
geahnet Columbus,

Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens
strahlende Deichsel.

Dein ist, blitzendes Erz, das Nachschwert,
furchtbar dem Frevler,

Aber dem Frommen gewünscht, dem Gefährdeten!

Dein ist das Rohr auch,

Welches der Freiheit Dränger vertilgt in rühm-
licher Feldschlacht.

Jedes Geräth ist dein des wundenkundigen
Mannes,

Jegliches, welches die Quaal des Geängsteten
mildert; das Länzchen,

Welches die Ader entlastet; der langsam nagende
Bohrer,

Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet;
die Nadel,

Die in des Auges Tiefe den wolkenden Tropfen
hinabdrückt,

Daß dem entfloren Stern der Weltbau strahlend
sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz. Auch der Kunst,
der menschlichen, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele
dem Todten;

Auch der Lieblichen jäng'rer, wiewohl tiefsinnig'rer
Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewigänderndes
Werkzeug.

Du nur lieferst den Stahl, der Apollons
göttliche Schönheit,
Der Laokoons Schmerz aus dem starren Marmor
hervorruft;
Du den Meißel, durch den aus rohem Blocke der
Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnirkel
emporsteigt;
Du den Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer
Allegri's
Weichesten Reiz nachahmt, und Guido's frischeste
Anmuth,
Du der Verfinsterner Schrecken, die tausendzüngige
Letter,
Welche, des Weiseren Wort den lauschenden Völ-
fern verkündend,

Kräftig dem Thron aufrüttelt des Despotism und
der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft
förderndster Segen!

Erstes der Erze und Letztes! Vor deinen strahlen-
dern Brüdern

Will ich singen dein Lob und deiner Preise
gedenken:

Frühgesang.

Es tagt. Der Aufgang hellt sich. Verblichen schon
Sind Kron' und Leyer. Dämmernd nur schaut der
Mond

Aus dem Azur. Auf schon im Osten
Schließen die Rosen des jungen Tags sich.

Erwacht ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
Lobsing' ihm Lerche, Drossel und Nachtigall!
Brüllt euren Dank ihm, satte Heerden!
Wiehert ihm Rosse! Frohlockt ihm Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
Erddampft ihm, Wiesen! Flüßtert, Büsche!
Rieselt ihr Quellen, und donn're Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Goldselige!
In deiner Strahlenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau, sie erwacht! Auftaucht sie aus blauer Flut,
Schaut liebend um sich! Unter ihr liegt die Flur
Weitausgegossen, schauert Düste,
Blißt von Entzücken und hebt von Wonne.

Kraft meines Geistes, rege dich rüstiger!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fe'rlich, meine fromme Saiten!
Taucht in den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein Frühlied, herzlich und inbrunstvoll?

Wem schwillt die Wölbung meiner gerührten Brust?

Ursehner dir, und deiner Schönheit

Lauterstem, holdestem, hellstem Abglanz!

Lichtblaue Blümchen, saget, wem widm' ich euch!

Die erste widm' ich dir, der mein nie vergaß!

Die zwote deines reinen Odems

Reinsten, unsträflichsten, schönsten Tochter!

Der Morgen.

Jüngling sey mir gegrüßt! Ueber die Schöpfung
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz
daher!

Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn schwellt, siehe, der Morgenwind
Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir Unsterblicher, dir feiert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesäte Flur.

Dir Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel,
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer
Zu des Daseyns Entzückungen?

Heil dir Strahlender, Heil! Güte, so oft du kehrtst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Tritt
Mir die Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Edwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Ruffst vergebens dem Schlummerer!

Tief im Staub' ist mein Schlaf; niedrig mein
grünend Haus.

Thau' Thränen darauf, Holder! und r'eth' es
sanft,

Bis dein himmlischer Bruder

Mich zum ewigen Tage weckt.

An die untergehende Sonne.

Sonne du sinkst!

Sonne du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge,
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern,
Segnungen strömst du der duftenden Erde.

Immer tiefer,

Immer leiser,

Immer ernster und feierlicher

Sinkst du den Azur hinab.

Sonne du sinkst!

Sonne du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,

Es säuseln die Lüfte,

Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.

Winde durchrieseln dein lockiges Haar,

Wellen fühlen die brennende Wange,

Weit auf thut sich dein Wasserbett.

Ruh' in Frieden!

Schlummer' in Wonne!

Die Nachtigall stötet dir Schlummergesang.

Sonne du sinkst!

Sonne du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweißgen des Tags,

Schön in die Arme der Ruhe

Nach wohlbestandenem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schooß der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöffnet.
Die grünen Saaten gezeitigt,
Hast Welten gesäugt und Welten erquickt,
Geliebt und Liebe geärntet,
Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft

Nach den Schweißten des Tags!

Erwache freudig

Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger freudiger Held!

Erwach zu neuen Thaten!

Dein harret die lechzende Schöpfung,

Dein harren die Au' und Wiesen,

Dein harren Vögel und Heerden,
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln,
Dein harrt der Schiffer in Stürmen,
Dein harrt der Kranke im Siechbett.

Dein harret der Bonnen seligste,
Die Wonne liebend geliebt zu seyn!
Der Seligkeiten unausredbarste:

Selber beseligt zu seyn, derweil du andre beseligst.

Sink' in Frieden!

Schlumm' in Ruhe!

Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja wahrlich du bist schön! Bist einer ew'gen
Milde

Und einer ew'gen Kraft unsträfliches Gebilde;

Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich
gebar,

Mich säugte, mich erzog, mir Wiege' und Amme
war,

Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallinen Schnee durch dreißig Winter
glänzte,

Mich einst, wenn diesem Staub der höh're Hauch
entschwebt,

In seinen Schooß begräbt.

Schön bist du Erde, schön im goldnen Som-
merkleide,

Dich grüßt mein Preisgesang; dich feiert meine
Freude.

Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter
neigt!

Wie unter seiner Last das schlanke Reis sich
beugt!

Wie auf der fetten Trift die satte Heerde
hüpfet,

Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen
schlüpfet;

Horch, wie der Wachtelschlag im Weizen, tief im
Wald

Der Drossel Flöt erschallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen
ächzen;

Die matte Schöpfung stöhnt; die wellen Fluren
lechzen.

Allvater winkt, und schnell flimmt schwarze
Wetternacht

Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft
erwacht.

Es blüht. Der Donner grollt. Das Bodenfeste
zittert.

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft
und splittert.

Der Haingefang erstummt. Das scheue Roß ent-
fleucht,

Und Held und Knecht' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell erstummt der Don-
ner Rasen.

Der Blitze Gluth erlischt. Des Sturms verheerend
Blasen

Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte
Meer. . .

Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wettern, schön
und hehr.

Dein Zürnen wird zur Huld, dein Schelten wird
zum Segen.

Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue Regen.

Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur.

Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich.

Groß und milde

Beglänzt die Abendsonn' die träufelnden Gefilde.

Wie blüht in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!

Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie blau!

Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann

feiert!

Die Heerden kehren heim; der braune Abend

schleiert

Das Feld, das stille Dorf, den feiervollen Hain

In seinen Mantel ein!

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,

ersehnt dem Müden,

Die süße süße Nacht, und träufelt Trost und Frieden
In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh
Und holder Träumerei die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlass'nen Kammer
Durchs enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer,
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich
Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
Der deiner Brust entquilt. . . willkommen einst der
Schlummer
In deinem kühlen Schooß, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hält.

A h n u n g.

D Abendsonn', o Holde,
Woher so bleich und blaß?
Du mahlst mit mattem Golde
Der Flur verfärbend Gras.
Die gelben Stoppelfelder,
Die halbentlaubten Wälder,
Das franke Abendroth
Verkünden Grab und Tod.

Du weckst mir leise Trauer,
Du herbstliche Natur.
Es wehen Gräberschauer
Auf der erstorbnen Flur.

Die bden Stoppelräume,
Die blätterlosen Bäume,
Das Kraut, das Gras, das Moos
Verkünden mir mein Loos.

Das Loos der Erdenbürger
Ist: blühen und verblühen!
Den grimmen Menschenwürger,
Wer hemmt, wer bändigt ihn!
Wir altern, wir erkranken,
Wir taumeln, schwindeln, schwanken,
Und sinken rettungslos
D Grab in deinen Schooß.

Wer weiß, wer weiß, Elise,
Wie bald dein Starker fällt!
Wer weiß, wie bald der Riese
Auf ihn den Bogen schießt!
Dann hat er ausgelitten,
Auf immer ausgestritten,
Auf immer ausgeschwärmt
Und satt sich, satt gehärmt!

Wer weiß, wer weiß, o Rose,
Wie bald der Sturm dich pflückt,
Wie bald der Schonungslose
Dich, schlanke Lilie, knickt!
Es rollen deine Blätter
Verwelkt umher im Wetter.
Den Halm zerstört der Sturm.
Den Staub verweht der Sturm.

Vertraute meiner Schmerzen,
Genossinn meiner Lust!
Noch schlagen unsre Herzen,
Noch schwillt uns Brust an Brust:
O laß uns fest verschlungen,
Umwunden und umrungen,
Auf schroffer Felsenbahn
Dem Ziele ruhig nahen.

Es glänzt, es glänzt den Treuen
Ein palmumgepflanztes Ziel!
Erquickung weht im Freien!
Die Palme rauscht so kühl!

Sie sinken festverschlungen,
Umrunden und umrungen,
In deinen Schooß hinab,
Gesellschaftliches Grab!

Melancholik.

Schöne Himmelssonne,

Sonst so hold und hehr!

Alles Guten Bronne,

Wallend Liebesmeer!

So blaß sind deine Schimmer!

So matt sind deine Flimmer!

Heldinn, ist der Köcher

Deiner Pfeile leer?

Dede Stoppelfelder,

Blumenarme Flur,

Ausgestorbne Wälder,

Siechende Natur,

Woher so stumm und traurig?

Woher so bang und schaurig?

Winket denn die Urne

Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,

Längs dem Wiesenbach,

Wo in Erlenschatten

Ich süßträumend lag;

Wo Lieb' und Leben schwirrte,

Und stbet', summt' und girrte,

Wimmert Todesklage,

Netzt gebrochnes Ich!

Schlüsselblumen schmückten

Dies bescheidne Thal.

Wilde Rosen nickten

Dort im Abendstrahl. . .

Wo seyd ihr Trauten, Lieben,

Wo seyd, wo seyd ihr blieben?

Ehret eure Asche

Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte

Jene stolze Höhe;

Rings im Blachfeld glänzte

Eine Halmensee.

Ich seh sie nicht mehr wallen,

Gefallen, ach, gefallen

Vor dem Schwung der Sichel

Ist die Wogende!

Ahnung, die mich düstert,

Sprich, wo stammst du her?

Stimme, die mir flüstert,

Sprich verständlicher!

Die Sonn' ist untergangen;

Von Hesper's kalten Wangen

Träufeln starre Thränen

Auf den Wanderer!

Unbekanntes Grausen

Schüttelt mein Gebein!

Dumpher Wetter Brausen

Donnert fern im Hain!

Es prasselt tausendstimmig!

Es faßt mich wild und grimmig. . .

Riesenarm, wer bist du?

Schrecklicher, halt ein!

Traun! Abaddons Flügel

Rauschen grauerlich!

Horch! des Abgrunds Riegel

Edsen rasselnd sich!

„Hinunter aus der Schwüle!

„Hinunter in die Kühle!

„Drunten ist vertraulich,

„Eng und schauerlich!“

Deiner Flügel Saufen,

Engel, schreckt mich nicht!

Grußt, dein nächtlich Grausen

Sträubt das Haar mir nicht!

Hinunter aus der Schwüle!

Hinunter in die Kühle!

Jenseit jubelt Leben!

Jenseit dämmert Licht!

Der Decembormorgen.

Du wunderherrliche Natur,
Wohl mir, daß ich dir Treue schwur!
Wohl mir, daß du so lieb und traut
Mich liebst, als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu,
Und immer herzlich, traut und treu,
Und immer groß und schön und hold
Im Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn
Ein Garten Gottes lieb und schön,
Und, wirfst der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heil'gen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In seines Schnees Leichentracht,
Gemahnst du mich, o Herrscherinn,
Wie eine Wittwe Königin.

Begrüßt dann seyst du mir auch heut:
In deiner ersten Herlichkeit!
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Trauernde!

Wie blaut die stahlgetränkte Luft!
Wie schimmern im gefrorenen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit bereistem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,
Und die beschämte Luna flieht.
So raubet Agnes Strahlenglanz
Gering'rer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosenfaum. Wie glänzt,
Wie blüht die diamantne Flur,
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten, Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir!
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daß diese blöde Welt
Von mir manch schielend Urtheil fällt.
In deinem Schooß vergißt dein Sohn
Der Kläffer Spott, der Rothen Hohn!

Mag seyn, daß mir der Gott ergrimmt,
Die Mutter und die Braut mir nimmt.
Bleibst du doch, Wandellose, mir;
Bist Mutter und bist Liebste mir!

O Freundliche, von jedem Harm
Genest es sich in deinem Arm.
Uns widert jede freche Lust,
O Heilige an deiner Brust.

O Freundliche, o Herrliche!
Dich zu umfassen je und je,
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut!

Die Sommernacht.

Zwölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt
Ihren Schleier die Nacht dunkler und schattender.

Schon ist Spica gesunken;

Schon Arkturus, der Schimmernde.

Trüb und rdtlich enttaucht Antar dem Duft der
Nacht.

Aus dem silbernen Duft ängelt der Mond hervor,

Scherzt schalkhaft mit der Dämm'ung,

Zeigt sich dann und verbirgt sich nun.

Aus dem silbernen Duft stimmre vertraulich,
Freund,
Durch das schwankende Laub, das um mein Lager
schwirrt,
Um den duftenden Rasen,
Den ich mir für die Nacht erkohr.

Reizvoll traun! ist mein Bett. Schwellendes Gras
dient mir
Statt des Polsters; mein Pfühl ist der bemossste
Stein;
Meine Kerze der Glühwurm;
Schilfgesäusel und Wachtelschlag

Sind mein Wiegengesang. Heute jedoch ver-
mag
Nicht das Säuseln des Schilfs, nicht das Geläut
im Teich
Mich in Schlummer zu wiegen.
Hoher Ernst nur umschattet mich.

Viel zu hehr ist die Nacht, viel zu gedanken-
voll

Schaut vom Himmel der Mond. Anger und Trift
und Flur

Schwimmen magisch im Nebel,
Der dem dampfenden Grund' entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichste,
heiligste,

Ahnungweckende Nacht, Schwester der Ewig-
keit,

Traute Freundin des Kammers,
Süßschermüthige Schwärmerinn.

Nacht, dich liebet mein Geist! Deinen erhabnen
Ernst,

Deinen schweigenden Gram, deine geweihten
Graum

Lieb' ich mehr, als des Aufgangs
Rosen, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unsers Erhabnen
Thron,

Und in Dunkel und Nacht fühl' ich dem
Heiligen

Mich viel näher. Der Gottheit

Leise Säusel umschauern mich.

Für das Endliche fühlt sich der gehobne
Geist

Viel zu edel. Ihm schwant höhere Selig-
keit,

Als der Taumel der Sinne,

Als der Becher der Lust gewährt.

Nach Genüssen, die nie widern, nach Selig-
keit,

Welche nimmer versiegt, lechzt der Unsterb-
liche;

Ach im Antlitz der Sterne

Lechzet, schmachtet, verschmachtet er!

Volle Gnüge, nach dir brannte der Knabe
schon;

Doch das tappende Herz wähnet, es dur-
stete

Dann nach schmeichelnden Ehren,

Dann nach liebender Mägdelein Kuß.

Rastlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen
Schlaf

Frische Vorbeeren; wie bald welkte der frische
Kranz!

Stürmisch warb ich um Liebe;

Liebe ward mir. Ich wähnte mich

Nun vollglücklich. Wie bald seufzte der Glück-
liche!

In des Edleren Arm, an der Geliebten
Brust,

Im Wahnsinn des Entzückens,

Aechzte, Iechzte, verletzten ich!

O du, wer du auch seyst, wie du dich nennst,
und wo

Du auch haufest, vernimm, Gehre, des Lechzers
Flehn!

Reine, volle Genüge,

Ferner Seligkeit Unterpfand,

Ueberschwenglichen Heils nimmerversiegender

Neetarquellender Born, träufel, o träufele

Auf die kühlende Zunge

Einen kühlenden Tropfen mir.

Blickt es? Zuckenden Strahls, stimmt es das Dunkel
durch

Stimmen, leiser denn Hauch, lispeln im Kühl der
Nacht.

Welche Schauer umgrausen,

Welches Grauen durchrieselt mich?

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verkünd' ich
sich ihm schon und sich mich!

„Reinen Herzen allein sprudelt mein Silber-
quell!

„Wandelt Ahnung in Anschauung,

„Wandelt Sehnsucht in Sättigung.“

Leise Eifel woher? Donner entschmettern euch!

Ernst' Donner, ihr schreckt meinen verzagten

Geist!

Warum zagen, du Freier!

Warum zittern, Unsterblicher!

Reinen Herzen allein lächelt die Selige

Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen

Kelch,

Wandelt Ahnung in Wissen,

Wandelt Sehnsucht in Sättigung.

Das so quälend in mir stürmt, unersättliches,
Schier verschmachtendes Herz, bist du noch jetzt wie

Da der leuchtende Tropfe

Dem heissprudelnden Quell entfloß?

Wie? du erschrickst? du sträubst wegernd dich weg!

Weh mir!

Acherontische Nacht lagert sich rings um mich!

Flamme zuckt aus dem Nachtgraun,

Roth und freuzend und rächerisch.

Höre, höre mich du, den der Gesang nicht nennt,

Du, der heilig und ernst thronet im Graun der Nacht,

Der du prüfest die Geister,

Die Verdienst, und die Loose wägst;

Der du Reue mit Schuld paarest, mit Ret-

nigkeit

Tiefen Frieden, vernimm, was der Gefallene
Dir gelobt in den Schauern,

Dir im Grausen der ersten Nacht!

Ja, im Grausen der Nacht, ja, vor dem Antlitz Deß,
Der in Dunkel und Nacht wohnt und die Geister
wägt,

Schwör' ich ewige Treue

Dir o Wahrheit, o Tugend dir!

Wonne Wonne, dann wird mir die Erschmachtete
Sich erklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch!

Dann wird Schauen das Ahnen,

Volle Gnüge der heiße Durst!

Die Harmonie der Sphären.

Heilige Nacht, du beschwörst ruhträufelnd des
Tages Tumulte!

Stille waltet; und schon regt sich das höhere
Lied.

Ringsum hör' ich ihn klingen, des Alls vielstimmigen
Hymnus;

Leis' icht, lauter sodann moget das tönende
Meer.

Funkelnde Lyra, dein Hauch besüßelt den festlichen
Reigen.

Singend steigt, es sinkt singend der himmlische
Schwan.

Melodien entwehn dem Flügelschwunge des
Adlers.

Auf der olympischen Bahn schmettern die
Wagen dahin.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die Schalen
des schwingen'stimmigen der Woge.

Katarakten gleich, bräust aus der Urne der
unendlichen der Strom.

Donnernd strudelt daher der Drellana des
Himmels.

Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset Orion den
Schild,

Schüttelt den Funkelnden klopft in die tausendbuck-
lige Wölbung,

Sendet melodischen Sturm durch die ambro-
sische Nacht.

Freundliche Erde, du schwebst im Ringelreihen der
Welten

Leis und linde, doch nicht tonlos noch seellos
dahin.

Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem
gegeben,

Stimme dem schwahenden Quell, Sprache dem
rieselnden Bach.

Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röthlichen
Morgen,

Die o ambrosische Nacht klagt Philomela ihr Leid.
Aufbebt, von der Gewalt der Accord' ergriffen, des
Menschen

Zarthesaitetes Herz hinter der wölbenden
Brust.

Siehe, die Beugungen schwellen zum Laut, die Laute
zur Rede!

Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede
dabin!

Welcher Finger berührt die Harmonikaglocken der
Schöpfung?

Welchem beseelenden Hauch zittern die Saiten
des All?

Großer Harfner, dir tönt der Welten feiernder
Hymnus!!

Hauchender Odem, dir schwillt heißer und höher
das Herz!

Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Paa'n
der Sphären

Schmelz' es, ein reiner Accord, sanft und
melodisch dahin

Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!

Wie weht die laue Nacht!

Die Sterne Gottes funkeln

In feierlicher Pracht.

Komm, Ida, komm ins Freie,

Und laß in jene Bläue,

Und laß zu jenen Hb'n

Uns staunend aufwärts sehn,

Sieh, wie die Leier schimmert!

Sieh, wie der Adler glüht!

Sieh, wie die Krone flimmert,

Und Gemma Funken sprüht!

Die hellen Wächter winken.

Die goldnen Wagen blinken,
Und prächtig schwimmt der Schwan
Im blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Boten bess'rer Welt,

Ihr heist den Aufruhr schweigen,
Der unsre Brust erschwellt.

Ich seh' hinaus, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung bess'rer Lust
Stillt die empörte Brust.

O Ida, wenn die Schwermuth
Dein sanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermuth
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln,
Und sieh die Sterne funkeln,
Und leiser wird dein Schmerz,
Und freier schlägt das Herz.

Und wenn im bden Staube
Der irre Geist erkrankt,
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft schwankt;
Schau auf zu jenen Fernen,
Zu jenen ew'gen Sternen!
Schau auf und glaub' an Gott,
Und segne Grab und Tod!

O Ida, wenn die Strenge
Des Schicksals einst uns trennt,
Wenn uns das Weltgedränge
Nicht Blick noch Kuß vergönnt;
So schau hinauf ins Freie,
In jene weite Bläue!
In jene lichten Hdh'n!
Dort dort ist Wiedersehn.

Und wenn ich einst, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im stillen Grabe feire,
So schau' empor und sprich:

„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen,
„Dort, wo's am hellsten blüht,
„Walt mein Verlorner iht.“

O Sterne Gottes, Boten
Und Bürger besser Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämm'rung hellt;
Umschimmert sanft die Stätte,
Wo ich aus stillem Bette
Und süßem Schlaf erwach'
Zu Edens schönern Tag!

N a c h g e s a n g.

Ernste Feier

Schauert um die Welt!

Trauerschleier

Hüllen Wald und Feld!

Trüb und matt und müde

Nicht jedes Leben ein,

Und namenloser Friede

Umsäuselt alles Seyn.

Wacher Kummer,

Verlaß ein Weilchen mich!

Goldner Schlummer,

Komm und umflügle mich!

Trockne meine Thränen
Mit deines Fittigs Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen,
Mit deinem schönsten Traum!

Blau'ne Ferne,
Hoch über mich erhebt,
Heil'ge Sterne,
Rings in die Nacht versät!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Schweigenden, bei euch,
Als drunten in des Eitlen
Aufruhrvollem Reich!

Wach!
! ihm nachlasse als habe
! ihm nachlasse als habe
! ihm nachlasse als habe

Lyrischer Gedichte

Der Hymnus des Kleantes.

zweite Sammlung.

~~~~~

## Fünftes Buch.

~~~~~

das Reich dankt!

Dich zu begreifen geeignet, Allwaltender, allem was
athmet.

Deines Geschlechts. Und wir, die wir einzig der
Gabe der Lieb' und

Gutem von allem was lebt und sich regt und sich
nähert auf der Erde.

Gestattet Gabe sey dir Reus heilig in Preis und
Gesange.

Der Hymnus des Kleantes.

Herrlicher, ewiger Zeus, Vielnamiger, Höchster
der Götter,

Gruß dir, dem die Natur das Seyn, dem die Welt
das Geseß dankt!

Dich zu begrüßen geziemt, Allwaltender, allem was
athmet.

Deines Geschlechts sind wir, die wir einzig der
Gabe der Red' uns

Freuen, von allem was lebt und sich regt und sich
nährt auf der Erde.

Eolcherlei Gabe sey dir Zeus heilig zu Preis und
Gesange.

Dir folgt willig, wohin du ihn winkst, der pran-
gende Weltbau,

Der um dies Rund sich wälzt. Du gebeutst und
freudig gehorcht er.

Denn ein Gewehr schwingt dräuernd die Hand, die
nimmerbezwungne,

Flammenbeschweift, zweischneidig, den ewig leben-
den Blißstrahl,

Welchem, wo immer er trifft, ohnmächtig starren
die Wesen.

So nur brichst du die Bahn dem Wort, das alles
durchweht und

Alles durchblüht, die geringern sowohl wie die
größeren Lichter,

Ausgesprochen von Dir, der du alles bist, und in
Allem.

Dir Allherrscher zu Troß, mag Nichts geschehn,
was auf Erden,

Nichts was unter dem Pol, nichts was auf den
Wassern sich zuträgt;

Außer was Sündliches thun die Bösen aus Mangel
der Einsicht.

Doch auch was Böses geschah, weißt du zu wenden
zum Guten.

Schöne gewinnt, was unschön war; lieb wird, was
dir unlieb

Solches bewirkt dein Wort, das Ewige. Schlim-
mes zu Gutem

Weiß es zu stimmen und schafft, daß Alles am Ende
nur Eins sey!

Solchem sich frech zu entziehn, vermessen allein sich
die Bösen.

Unglücksfelige, welche, wiewohl sie begehren des
Guten,

Dennoch nicht hören noch sehn das Gesetz, das der
Gott dem All gab,

Welchem uns fugend, was gut und was schön, uns
sicher zu Theil wird!

Aber nun haschen sie blind und taub, nach Anderm
der Andre.

Diesen verlockt Ruhmdurst in schwerzuschlichtende
Fehden,

Schau der Gewinnsucht frohnen die Andern ordnung-
und zuchtlos;

Andre, bedacht allein zu pflegen der Ruh und des
Leibes,

Suchen die Lust und tragen davon als Beute die
Unlust.

Drum Zeus, Geber des Guten, Erdonnernder,
Schleudrer des Blitzstrahls,
Wollst du erlösen der Menschen Geschlecht von
schädlichem Irrwahn!

Wollst Allvater uns läutern und reinigen, wollst
uns gewähren

Weisheit, wie die, Kraft deren die Welt du regierst.
wie das Recht heischt;

Daß wir geehrt von Dir, mit Ehre dir wieder
begegnen,

Was du gethan, ohn' Ende verherrlichend, wie es
sich ziemet

Sterblichen Wesen. Denn nichts ist rühmlicher
Göttern noch Menschen,

Als zu erhöhen das Gesetz, das der Gott mildwal-
tend dem All gab.

B a n i n i ' s H y m n u s.

Durchweht vom Athem Dessen, der ewig lebt,
Durchflammt von Dessen Bluthen, der nie erlischt,
Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,
Hebt sich zu nimmererflognen Höhen.

Der Wesen Urgrund ist er, und auch ihr Ziel,
Sein eigener Urgrund ist er, sein eignes Ziel,
Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,
Gränzenlos zwar und beginn- und endlos.

Theillos, untheilbar, dennoch vertheilt durchs All,
Erfüllt sein Wesen jegliches Wo im Raum,
Und jedes Nu der Zeit, im Ganzen
Ist er der Theil, und auch ganz im Theile.

Des Doms Gewölbe decken den Hohen nicht.
Ihn faßt die Erde, fassen die Himmel nicht.
Frei, unumschlossen, unumschließbar
Walt er, und waltet im weiten Alle.

That ist sein Wille, was er beschlossen, bleibt
Unwiderruflich. Groß ist und gut der Herr,
Jedoch nicht mit der Meßkunst Größen,
Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

That ist sein Sprechen. Was er gebent, geschieht.
In tiefem Schlummer lagen die Wesen all.
Er sprach: Erwacht! Und sie erwachten.
Werdet! Da wurden die Weltenheere.

Sein allumfassend Auge durchschaut das All,
Durchschaut im Sonnenstaube das Weltenrund.

Was ist, was war, was seyn wird, sieht er,
Sah er voraus im Beginn der Dinge.

Sein alldurchdringend Wesen erfüllt das All,
Umfaßt, umarmt es, trägt und beweget es.

Allmächtig herrscht sein Nick. Allmächtig
Waltet des Schrecklichen hohe Braue.

Dich fleh' ich, Guter, lächel' auf mich herab.
Mit Demantketten fessele mich fest an dich!

Bei dir, bei dir ist volle Gnüge,
Einzig bei dir, und bei keinem andern.

Wohl dem, der Sehnsuchtathmend zu dir neigt!
Wohl dem, der Inbrunstglühend an dich sich schmiegt!

Dich habend, Vater, hat er alles,
Alles was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchst dich keinem, der dein bedarf.
Freiwillig schenkst du jeglichem jegliches.

Dich selbst, der war und ist und seyn wird,
Ewiger, schenkst du dem frommen Fleher.

Du bist dem Arbeitseligen Sehn' und Mark,
Du bist dem Schiffbruchleidenden Bucht und Port,
Du bist der durstgeborstnen Lippe
Lechzender Wanderer kühlend Rinnfal.

Du bist dem Unruhmüden gewünschte Ruh,
Bist unsrer Busen Frieden und Freudigkeit,
Bist jeder Schönheit Urgebilde,
Jeglicher Trefflichkeit ew'ge Urform;

Bist Zahl und Maasstab, Ordnung und Harmonie,
Und Schmuck und Ordnung, Hoheit und Majestät;
Bist unsre Wonne, unsre Wollust,
Unsre Ambrosia, unser Nectar.

O du, der Wahrheit Brunnen, des Rechts Eckstein,
Des Guten Richtschnur, heiliges Urgeſetz,
Du unfre Hoffnung, unfre Weisheit,
Leuchtende Fackel des irren Geiſtes,

Glanz, Lichtſtrahl, Anmuth, Würde, wie grüß' ich dich!
Licht, Lieben, Laſſal, Leben, wie feir' ich dich!

Der Summen Summe, All im Allen,
Einziger, Ewiger, Größter, Beſter!

Miltons Hymne.

Wessen als dein, Herr, Herr, sind diese prangen=
den Werke!

Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,
Wie so schön geschaffen von Dir, du Wunder=
schöner!

Du, den nimmer das Lied ausspricht, hoch
über den Sternen
Wohnst du, das Aug' erreicht dich nicht. Doch
dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deiner Werke ge=
ringsten.

Auch das geringste verkündigt dich; laut predigt
das Kleinste,
Wie so groß du von Macht, wie unausdenkbar an
Gnade!

Redet, die ihr es am besten vermögt, ihr Edhne
des Lichtes,
Engel, ihr schauet sein Antlitz, ihr strömet melodische
Chöre
Rings um seinen erhabenen Thron. Ihr feiert
in Tagen
Sonder Mächte sein ewiges Lob. Vereint denn,
vereint euch
Kinder der Erd' und des Himmels zu seiner Ver-
herrlichung. Ihn preist!
Ihn zuerst, zumittelst, zuletzt! Ihn ewig ewig!

Schönster der Sterne, du Lechter des nacht-
durchfunkelnden Reigen,
Der, wann lächelnd der Morgen erscheint, ihn mit
güldenem Kranz schmückt,

Der du die Ross' Aurorens, die flammenschraubenden lenkest,

Herold des Tags, wer wars, der die leuchtende Sphäre dir anwies?

Preis' ihn, wenn dämmert der Tag, wenn der Frühthau sinkt auf die Fluren.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Große,

Preis' ihn, denn er ist größer denn du! Mit thönendem Schwunge

Preis' ihn in deinem strahlenden Lauf, wenn du steigst, wenn du sinkst,

Und wenn du flammst herab vom hohen Bogen des Mittags!

Mond, der du dann begegnest der Kommenden

Sonne, den Heerzug

Dann der Stern' anführst in ihren azurenen Kreisen,

Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der
Sphären

Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und
Liedern

Feiert Den, der das Licht aus dem Schooß des
Dunkels hervorrief!

Blauende Lust' und ihr, der allgebährenden
Mutter

Älteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die,
rastlos

Zirkelnd, in jeglichem Nu sich anders gestaltend
und anders,

Täglich das Leben erneun, ihr ewig ändernden,
laßt auch

Schallen des Ewigen Lob in täglich ändernden
Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr dem Gebirg'
entschwebt und den Meeren
Dunkelgeloct, doch schmückt mit goldenem Saum
ench die Sonne,

Schwebet empor zu Ehren des Mächtigen, welcher
das All schuf!

Deckt mit trübem Gewölk den dicht verschleierten
Himmel,

Tränket die lechzende Flur mit fallenden Regen-
schauern,

Steigt oder fällt, nur fördert des Ewiglebenden
Preiße!

Winde wehet sein Lob aus allen Strichen
des Compaß,

Rauschet es lauter und leiser! Ihr Tannen, neigt
ihm die Wipfel,

Neigt ihm die Wipfel ihr Federn, und huldigt
eurem Erschaffer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch,
ihr fließet und murmelt

Melodiceen im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein
Preislied!

Alle ihr lebenden Seelen, vereinigt die
Stimmen! Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erstiegt mit frohem
Gesange,
Euern Schwingen entkling' und euren Kehlen der
Psaan.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die
ihr beschreitet die Erde,
Die ihr wandelt stattlich einher, die ihr wühlet
im Staube,
Zeugt mir, ob ie ich schweig', ob ie des Morgens,
des Abends,
Ie die Höhen und Thale, den Quell, die säuselnden
Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehrt Lobpreisungen
Gottes!

Heil dir, Herr der Welt, und sey uns gnädig,
Gebietet!

Gutes wollest du uns bescheren, und hätte sich
etwan
Böses im friedlichen Schooß der Nacht zusammen=
gerottet,
Wollst du verstreuen es, wie icht das Licht verstreuet
das Dunkel!

Miltons Sonnengesang.

Heil heilig Licht! des Himmels Erstlingssohn!
Wie? oder mag ich des Ewigen
Mitleiden Strahl begrüßen freudfrei;
Dieweil ein Licht Gott ist, und von Beginn
In unannahmbar Licht, mithin in die
Gewohnt hat, Glanz vom Glanze, Seyn vom Seyn?
Doch hörst du etwa reinen Aetherstrom
Dich lieber nennen; wer giebt Kunde dann
Des Quells, dem du entstrüdest? Du warst,
Oh Sonn' und Himmel war! Du kleidetest,
Als Gott dir rief, in Glanz und Gluth die Welt

Der dunkeln tiefen Wasser, die noch jüngst
Gestaltlos schlief im uferlosen Meer.

Sey wer du wollest, sey, woher du seyst;
Zu dir zurück fehr' ich getrostern Schwungs,
Entschlüpft dem Etygschen Pfuhl, von dessen Braun
So lang umrungen, mit vermessnem Flug
Des Dunkels Kern und Saum durchmessend, ich,
Ein zweiter Orpheus und ein höherer,
Vom Chaos sang und von der alten Nacht;
Gelehrt von dir, himmlische Sängerin,
Hinab die Fahrt zu wagen und herauf,
Die fährliche, graunvolle. . . Freudig nun
Grüß' ich dich wieder, fühle wieder nun
Der Himmelslampe milden Schein. Doch birgt
Dein Bild sich diesen Augen, die umsonst
Dich rollend suchen, keines Strahles froh;
So gar hält sie ein Tropfe Thaus, sogar
Ein trüber Dunst umwölkt. Doch laß' ichs nicht,
Entbrannt von Liebe für das heil'ge Lied,
Euch zu besuchen, die die Muse liebt,
Kristallquell, Schattenhain, besonnte Höhn.

Am liebsten dennoch und am öftersten
Wandl' ich des Nachts am blaubesäumten Bach,
Der murmelnd deinen Fuß, o Zion, wäscht!
Auch denk' ich öfter jenes Paares, das mir
An Schicksal gleich (o gleich' ich ihm an Ruhm!)
Dein, Thamiris, und Mäonide dein!
Auch eurer denk' ich, Seher alter Zeit,
Tiresias und Phineus! Blind wie ihr
Nähr' ich Gedanken, die sich sonder Zwang
Zu süßen Weisen fügen; wach, wie tief
Im dichtbelaubten Busch die Nachtigall
Die Dunkelheit durchschmettert. Kreisend kehrt
Also der Jahreszeiten Reigen. Mir
Nur kehrt die Frühe, kehrt der Abend nicht,
Und nicht der Heerden fröhliches Gewühl,
Und nicht des Menschen göttlich Angesicht.
Nur Nacht statt dessen und ein weites Schwarz
Umstarrt mich. Aus der Menschen heiterm Kreis
Bin ich verbannt. Und statt des schönen Buchs
Der Wissenschaft, zeigt bloß ein weißes Blatt
Mir die Natur, die gar für mich erlosch.
Eins von der Weisheit Thoren schloß mir Gott.

Um so viel kräftiger wollst du, himmlisch
Licht,
Mein Innerstes erleuchten, meinen Geist
Durchstrahlen, Augen in ihn pflanzen, ihn
Von jedem Nebel reinigen, daß ich seh' in's Licht
Und singe, was kein sterblich Auge sah.

Thomsons Hymne.

So rollt das Jahr. Und rollend ist es voll
Von dir o Gott! Die mannigfache Zeit
Vermannichfalt Allvater nur dein Lob.

Im holden Frühling wehet überall
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit
Ergrünen die Gefilde. Wohlgeruch
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Laub
Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude strömt
Und Leben spricht in jedes offne Herz.

Doch voller noch und noch gewaltiger
Verkündet o Gott sich deine Glorie
In schwüler Pracht des Sommers. Mächtig reißt
Der Sonne kochend Feuer Obst und Korn.
Oft hören wir in lautem Donner dich,
Im sanften Lispeln oft um Mitternacht,
Wann sinkt des Abends und der Frühe Thau,

Der Herbst erscheint. Nun öffnet mildiglich
Sich deine Hand und spendet Segen aus.
All Auge harret dein. All Leben speißt
Und sättigt sich an deinem reichen Tisch.

Im Winter, Erw'ger, wie so feierlich,
Wie furchtbar ist dein Kommen! Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter rasselt Wetter. Hagel rauscht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährst
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet
Die Welt und schaut dir stumm und schweigend nach.

Geheimnißvoller Reigen, welche Kraft
Hat dich geschürzet! welche Meisterhand
Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,
Hat mit so sanften Uebergängen dich
Verschmolzen in einander? Alles stimmt
Zu Einem großen Ganzen! Alles reißt
Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.
Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,
Der Mensch gedankenlos die Wunder durch;
Bemimmt sie nicht, verkennet die Meisterhand,
Die Welten trägt, und Himmelsphären wälzt,
Der Erde nie enthüllten Schooß durchwirkt,
Im Frühling Millionen Keime schafft,
Die Keime schwellt durch heißen Sommers Gluth,
Mit ihren Früchten uns im Herbstes speist,
Und stürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Bernimm es, du Natur! Ihr Leben all,
Berechmets, so weit der Himmel euch umspannt!
Vereint euch, anzubeten! Flammend steigt
Und lobend euer Loblied himmelan!

Die ihr den Hain durchflüstert, flüstert ihm
Ihr Abendlüstchen, leisen Dank! Er ist's,
Deß Geist in eurer frischen Kühle weht.
Erzählt von ihm dem ahnungsvollen Hain!
Erzählt's dem Fichtenwald, der übern Fels
Hochrauschend braune Schauerschatten wirft!

Ihr, deren fühnre Stimme fernher tönt,
Die ihr die Welt aufschreckt, die sicher schließt,
Ihr Sturm', empor brüllt euer wildes Lied
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab!

Preist ihn, ihr Flüsse! Bächlein, bang' und scheu,
Verschweigt sein Lob dem stillen Wandrer nicht!
Ihr Ströme, königlich und stolz und wild,
Ihr sanftern Wellen, die ihr durch das Thal
Bescheiden rieselt! Majestätisch Meer,
Du Welt verborgner Wunder in dir selbst,
Lobsing, lobsing' ihm laut! Er ruft: Erbrüll,
Und du erbrüllst! Erstumm'! und du erstummst!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume, Duftgewölke
Entwall' euch, süßer Weihrauch vor dem Herrn!
Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch
Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt
Ihr Körner, beugt euch ihm!
Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,
Indem er heim zur lieben Hütte wallt,
Indem ihn heimgeleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil
Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön
Ihr Sterne! Ueberstrahlt der Sterne Glanz,
Und rührt die goldnen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild
Hienieden, Ocean, dem Tag für Tag
Die Lebensström' entstrudeln ewigfrisch,

O Sonne, Buchstab sey dein bleichster Strahl!
Im großen Buche der Natur! Es sey
Des Buches Thema Eines; Herr dein Lob!
Der Donner rollt! Knie nieder Welt und
Von Wolk' zu Wolke rollt der hohe Psalm.
Erstost in euren Schachten, Berge! Kracht
In euren Festen, Felsen! Waldeschlucht,
Hall wieder seine Stimme. . . . Nah ist, nah
Der große Hirte, nah sein selig Reich.

Erwacht ihr Wälder all! Dem Hain, dem
Forst
Entferme gränzenloses Lob! Und wann
Der laute Tag erstummt, die wache Welt
Müd' niederschlummert, süße Nachtigall,
O so entzücke du die stille Nacht,
Und lehr' die Dämm'ung deines Meisters
Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,
Ihr aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,
Krönt, Menschen, krönt den Psalm! Versammelt euch
In euren stolzen Münstern, Städter; schlägt
Die feierliche Orgel; stimmt an
Den heiligen Chorgesang, und jedes Herz
Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm'
Ergreif' die Schwesterflamme, lodre hoch
Zum Herrn empor, ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Halmendach,
Ergreift Anbetung euch im düstern Hain,
So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt
Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel.
Ein Seraph flüstr' euch zu, und euer Psalm
Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten mißt!

O Lob des Herrn, vergess' ich deiner je,
Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl
Des Sommers flammen, mag im kalten Ost

Der Winter thürmen sein eisigbert Haupt,
Vergess' ich deiner ie, o so erstumm',
Entzückte Zung'! Erlahme, Fantasie!
Hör' auf zu schlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schicksals strenger Schluß
An einen fernhin unbewohnten Strand,
An nie besungne Ufer, wo die Sonne
Hindostans Berge steigend röthet, wo
Ihr schräger Abendstrahl auf Inseln streift
In unbeschrifteten Meeren. . . Immerhin!
Allgegenwärtig ist, und allgeföhlt,
Allsichtbar und allhörbar ist mein Gott,
In dir, o wilde Wüste, wie in dir,
Volkreiche Königsstadt! Sein Odem weht
Und schafft der Freuden Füll' all überall.

Und wann dereinst die letzte Stunde schlägt,
Die meinen Geist zum wunderbaren Flug
In jene Welt beschwingt; wie will ich da

Mich freuen, will mit neubeschwingter Kraft
Die neuen Wunder singen! Kann ich seyn,
Wo nicht in ihrem Schooß mich wärmt und wahr't
Die ewge Liebe, die die Welten trägt,
Die scheinbar'm Nebel ächtes Gut entlockt,
Dem Guten Bess'res, und dem Besseren
Noch einmal Bess'res, bis das Beste wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. . . Doch ach!
Mein Geist erliegt des Unausprechlichen
Des Unausfingbarn nie erreichtem Lob!
Komm, ausdrucksvollres Schweigen, feir' ihn du!

Des blinden Dichters Blackloß
Hymnus an die ewige Liebe.

Vormals brannte bethört mein Herz in irdischer
Flamme.

Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd
das Lied.

Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen
und Thränen.

Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täu-
schende, dir.

Weiche Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der
Thorheit!

Edlere Flamme durchglüht meinen erhdheten
Geist. . .

Erstgeborene Tochter des Ewigen, himmlische
Liebe,

Dir jetzt flücht' ich in Arm. Sey mir gewär-
tig und hold!

Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme
gehorchend,

Schwieg der Eris Geschrei, brüllte das Chaos
nicht mehr,

Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strah-
lende Weltbau,

Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die
Ordnung hervor. . .

Schwimmende Mengen und wandelnde Schaaren
und fliegende Schwärme

Füllten die Erd' und die Luft, füllten das
wogende Meer.

Nieder vom rollenden Ball bis herab zum nichtigen
Wurme,

Welcher der Lyp' entschlüpft, wallte dein
waltendes Wort.

Jeglichem strahlt sein Ziel, zu segnen, gesegnet zu
werden.

Sicheren Schrittes ereilt jeder das strahlende
Ziel.!

Dein sich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften,
erhub sich

Jetzt dein Liebling, der Mensch, grüßte froh-
lockend das Seyn,

Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu edenischer
Bonne,

Welche die Wdre nicht trübt, welche die
Parze nicht kürzt.

Aber das tückische Böse verlockt ihn in endlosen
Jammer!

Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarm-
test du dich. . .

Seinen azurenen Thron verließ des Unendlichen
Abglanz,

Wohnt in verhüllter Gestalt, unter den
Menschen ein Mensch,

Beben sahe die Erd' und schauernd gewährte der
Himmel

Bluten den ewigen Sohn, bluten und
sterben. . . Doch bald
Führtest du ihn in Triumph zurück zur strahlenden
Heimath.

Jegliche Schuld war gebüßt, jegliche Rache
versöhnt.

Allerbarmende Huld, du ewig flammende
Liebe!

Horch, dir singt die Natur Einen unendlichen
Psalm.

Sonnen tragen dein Lob die Wind'. In den stür-
menden Psalm jauchzt

Jeglicher rollende Stern, jeder geschweifte
Komet!

Droben erschallt dir der Harfengesang der seraphi-
schen Schaaren.

Seu denn auch meinem Gesang, Freundliche,
freundlich und hold. . .

Wonne! Wonne! sie kömmt! es tagt mir im
Innern. Es flammt mir
Durch die gehobene Brust, weitet die Seele
mir aus.

Wonne! Wonne! Es entrückt mich der Nacht! Es
enthebt aus dem Harm mich
Zu den Gefilden des Lichts! zu den Gefilden
der Lust!

Nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken,
Erhabne!

Laß ihn erhöhten Tons singen dein heiliges
Lob!

Orpheus Hymne an die Natur.

D Natur, Allmutter, erfindungsfelige Göt-
tinn!
Erst' und Aeltest' und Letzte, Verehrteste, Oberste
Aller,
Herrscherinn, Königin, Weltenbezwingerin, Nim-
merbezwungne,
Nimmerbezwingbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche,
Hohe,
Heimliche, Mächtliche, Hehre, Heroinn, Männinn
und Jungfrau,
Die du geräuschlos wandelst auf schwerzuergründet-
dem Pfade,

Jedem gemeinsam bist, und Gemeinschaft pflegest
mit keinem,

Vater- und Mutterlos selbst Daseyn und Leben
dem All giebst;

Starke, Gewaltige, Kühne, Zerstörende, Höchste
der Kräfte,

End- und beginnlos selber, doch alles beginnend
und endend,

Züchtige Göttermagd, Duftstrebende, Zierlichge-
flochtne,

Schönste der Charitinnen, Gebärerinn, Wär-
terinn, Amme,

Rednerinn, Dichterinn, Heldinn, Prophetinn, Prie-
sterinn, Herrinn,

Die du regierst in der Luft, auf der Erd', auf den
Wässern des Weltmeers,

Böses dem Bösen bescherst, und Gutes dagegen
dem Guten,

Allem was lebt die Nahrung verleihst und die Lehr'
und den Segen,

Samen der Erde vertraust, ihn hervorlockst, zeitigst
und aussstreust,

Brüste der Säugenden schwellst, und der Kraysse-
den Bürde hervorhebst,
Nimmer rastend dich drehst in nie stillstehendem
Kreislaufr,
Allgefällig dich fügst in tausendfache Ge-
bilde,
Hoch auf Thronen sitzt, und Recht und Gerechtig-
keit aussprichst,
Ueber Gebieter gebeutst und über die Mächtigen
Macht übst,
Alle bezwingst, und keinem erbebst. . . Allwaltendes
Schicksal,
Nie versiegende Lebensflut, nie schlummernde
Vorsicht,
Alles ist dein, dieweil du alles gebarst und
erzogest.
O so fleh' ich dich, Göttrinn, du wollest mir selige
Stunden,
Frieden gewähren und Ruh und guten gedeihlichen
Wachsthum.

Orpheus Hymne an die Sonne.

Grüß dir, seliger Gott, Allsehender, Glänzend=
geangter!

Leuchtender Held, hochschreitend im Goldglanz, freu=
diger Titan,

Der du dir selber entsprangst, lichtspendend allem
was da ist,

Während der Linken die Nacht entsproß, der Rechten
die Eos!

Feuriger Renner, mit Kraft anstürmender, Lenker
des Wagens,

Welcher nie irrenden Flugs durchmißt die unendliche
Kreisbahn,

Welcher dem Reihn vorsteht der ewigwechselnden
Horen,

Welcher zu frommen Geschäft dem Frommen willig
sein Licht leiht,

Aber des Frevlers Thun mißlingt, dieweil es ver-
haßt dir;

Jüngling, der tönenden Schwungs im Geleite der
Stunden heraufsteigt,

Der du zum Tanz aufführst das Weltrund, schlagend
die Leyer,

Der du uns frisstest das Seyn, und den Früchten
förderst das Wachsthum,

Bringer des Tags! Niealtender Gott! Heilkun-
diger Pään!

Heiterer, Lauterer, Klarer, der Zeit Maas, wal-
tendes Auge,

Welches geschlossen im Nu, im Nu sich strahlender
aufthut,

Sprecher des Rechts, Selbstherrscher des Trocknen,
Freund der Gewässer,

Wächter der Treu, allwege der Oberste, allen
gewärtig,

Ordner des All! Lichtquell! des Seyns Born!
Tummler der Rasse,
Welcher die schnaubenden Vier antreibt mit ge-
schwungener Geißel,
Wollest auch uns vorleuchten mit Huld bis zum
Ziele der Laufbahn!

Orpheus Hymne an den Mond.

Gruß dir, Königin, Göttinn, du freundliche
Schöne des Himmels,
Dunkelerleuchterinn, Luftdurchwandlerinn, Sternen-
regentinn,
Schimmergegürtete, saumnachschleppende, glänzende
Jungfrau,
Männliche, Fräuliche, Lichtaussendende, Silberge-
lockte,
Rossetummlerinn, Strahlenvergeuderinn, Mutter
der Zeiten,
Die du wachsend ihund, und dann abnehmend die
Früchte

Zeitigst, die Nacht durchwachst rastlos, und alles
beschauest,
Höchstlich der Stille dich freust und der Kühl' und der
Frisch' und des Dunkels,
Prangend zum Tanz aufführst der Sterne funkelnde
Reihen,
Strahlengeschürzt, umwogt vom silberbesäumten
Gewande;
Komm, Holdselige, komm in deiner Schöne, du
Milde,
Und mit tröstlichem Strahl erquicke den stehenden
Maller.

Orpheus Hymne an die Erde.

Erde, dich grüßt mein Gesang, die du zeugetest
Götter und Menschen,
Geberinn jeglicher Gabe, die alles beschert und
zurücknimmt,
Reife den Früchten gewährt, der Thierwelt fördert
das Wachsthum,
Du, der unsterblichen Welt Grundfeste, sinnige
Jungfrau,
Der mit Geburtsschmerz sich unzählige Kinder
entwinden;
Die du der Blumen dich freust, der dufthauchenden
Gräser,

Die du den sternigen Dom nachträglich um sich
gewälzt siehst,
Schlossengegeißelte, Sturmumdonnerte, Regener-
frischte,
Göttinn unendlicher Kraft, Hochbustige, Seligge-
priesne,
Wollst auch mir hold seyn, Preiswürdige, fröhliches
Wachsthum
Wollst du den Früchten verleihn, und mir glückselige
Stunden!

Orpheus Hymne an den Schlaf.

Schlaf, der Seligen König, und auch der sterb-
lichen Menschen,
Alles Lebendigen Herr, was da nährt weitgrünend
die Erde,
Sintemalen allein du alles besuchst und be-
zwingest,
Leis' umspinnend die Leiber mit nicht geschmiedeten
Fesseln;
Du, der freundlich die Sorge beschwichtigt, der du
der Arbeit
Stillstand bringst, aufathmen den Gram machst,
schließend die Wimper;

Der du stärktest den Geist, und beschwörst das
Grauen des Todes,

Welcher dein Bruder ist, wie deine Schwester die
Lethel!

Fromm selbst, liebst du die Frommen. So sey
denn, gütiger König,

Mir auch gewärtig und hold, der dir mit frommen
Gebet naht.

Orpheus Hymne an die Nacht.

Singen will ich die Nacht, die Abninn der Götter
und Menschen.

Nacht, Barmutter des All, du, die auch Kypri
wir grüßen,

Grüß dir, selige Göttinn! Gestirnete, Dunkel=
gelockte,

Die du der Stille dich freust, und des tiefsaufath=
menden Schweigens,

Die du mit Schlummer den Müden erquickst, und
mit Träumen die Sehnsucht,

Die du die Sorge beschwörst, und Erholung hauchest
der Arbeit;

Duftige, Säuselnde, Laue, des Daseyns schönere
Halbscheid,

Die du das Licht zu den Schatten hinabscheuchst,
selbst auch zum Hades

Niedersteigst, so bald das Verhängniß winkt, das
gestrenge!

Komm Anmuthige! Komm Ruhträufelnde, Allen
— gewünschte!

Vielwillkommene, längst harrt dein der stehende
Sänger!

Komm mildwaltend, und banne das Graun, das
im Dunkeln uns ansieht!

Aristoteles Hymne an die Tugend.

Hochheilige Stärke, die du die Sterblichen,
Die Mühlbeladnen, kräftig zu Thaten spornst,
O Tugend, unsrer schwülsten Schweisse
Köstlicher Preis und erzieltes Kleinod!

Entbrannt in deiner Schöne, Holdselige,
Entflammt von deinen Blicken, Jungfräuliche,
Trotzt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

Dem Auge schmeichelt minder des Goldes Glanz,
Dem Müden mündet minder der süße Schlaf,
Nicht kost' die Amme so dem Säugling,
Wie du dem strebenden Geiste kosest.

Froh deines Beifalls, stürzte Herakles sich
In endlose Mühen. Es stürzten sich

Der Leda Edbne dir zu Liebe

Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund
Und Rächer, jung noch, nieder zur Schattenwelt,
Nach dir verschmachtend zu des Ais

Düsterer Behausung der starke Aias.

Dein werth zu werden, Brünstigumschlungen,
Verschmäht' Acharnens Jübling der Knechtschaft
Schmach,

Verschmähte selbst des süßen Lichtes

Wonnegenuß und des Aethers Heiltrank.

Dein sey der Hymnus. Dich nur verherrlichen
Die lorbeerreichen Töchter Mnemosynens;

Zeus Xenios sind ihres Pääns

Töne gewidmet und heil'ger Freundschaft.

Drydens Alexander fest.

I.

Persia war besiegt. Den hohen Triumph zu feiern,
Gab Philipps Sohn ein königliches Mahl.

Hoch prangt' auf güldnem Stuhl

In behrer Majestät

Der göttergleiche Held;

Rings um ihn seines Reiches Große,

Mit Myrten die Stirne bekränzt, die Scheitel um-
flochten mit Rosen,

Wie Stiegern es geziemt, die von der Arbeit ruhn.

Neben ihm saß in der Blume der Jugend,

In lockendem Reize die Schönste der Schönen,

Mit des Aufgangs köstlichen Steinen ge-
schmückt.

Preiset die Herrlichen, Götter - Söhne!
Ares und Kyprios umarmen sich hier.
Tapf'rer nur dir,
Tapf'rer nur dir,
Tapf'rerer dir nur gebührt das Schöne!

Chor:

Preiset die Herrlichen, Heldensöhne!
Ares und Kyprios umarmen sich hier.
Tapf'rer nur dir,
Tapf'rer nur dir,
Tapf'rerer dir nur gebührt das Schöne.

II.

Thimotheus der vielberühmte Meister
Saß hoch auf klingender Bühne,
Rührte mit flüchtigem Finger die Lyra.
Himmelan schwellten die wechselnden Töne
Der Hörer trunkne Seelen.
Er sang, wie Vater Zeus
Die heil'gen Sike verließ,
Dir mächtige Lieb' erliegend.

Ein flammender Drache fuhr er herab,
Auf schlängelndem Blitzstrahl schoß er daher,
Zu Philipps schöner Gattinn; hat dich
Zur jungen Olympias.
Umschnäbelnd ihre Schneebrust,
Den Marmelleib umringelnd,

Vertraut er sein Ebenbild ihr, des Erdballs Künf-
tigen Herrn.

Er sangs. Dem hohen Liedesglanz der
Lauschten die Zecher bewundernd.

Heil dem erscheinenden Gott! scholl's aus den
Kreisen der Zecher.

Heil dem erscheinenden Gott! antworteten rings
die Gewölbe.

Entzückten Dhrs
Bernimmts der Held,
Und wähnt sich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint, es heben die Sphären.

Chor: dem

Entzückten Dhrs
Bernimmts der Held,

Und wähnt sich Gott,
Und nicht ein Gott,
Und meint, es beben die Sphären.

III.

Nun sang der holde Säng' Bacchus Preise,
Des Epigiungen und des Ewigschönen.

„Er kömmt, er kömmt der fröhliche Gott,
Dem Ernst ein Hohn, dem Gram ein Spott!
Schmettere, muntre Drommete!

Er kömmt, und purpurne Röthe
Verklärt sein blühend Gesicht,
Die Augen unsterbliches Licht.
Lasset das lustige Hiefhorn hallen,
Laßt Pauken wirbeln, Schalmeyen erschallen.

„Er kömmt, holdselig und froh.

„So So So!

„Bacchus, jung und schön und froh,

„Preßte Trauben, mischte Wein,

„Stiftet seligen Verein.

„Bacchus spendet süße Weide.

„Zechen ist des Kriegers Freude.

„Süß die Weide,

„Reich die Freude,

„Süß die Freude nach der Pein.“

Er singt dann Chor:

Bacchus spendet süße Weide,

Zechen ist des Kriegers Freude.

Reich die Freude,

Süß die Weide,

Süß die Freude nach der Pein.

IV.

Des Lebens froh, erschwillt des Königs Herz;

Noch einmal sicht er alle seine Schlachten über.

Dreimal noch schlägt er den Feind; dreimal noch

fallen die Schaaren.

Des steigenden Wahnsinns nimmt der Meister

wahr,

Nimmt wahr der glühenden Wangen,

Der Kampflust = sprühenden Augen,

Sieht Fehd' ihn rings der Erd' und selbst dem
Himmel bieten.

Er wandelt schnell die Weise,
Und dämpft des Jünglings Stolz.
Er schmelzt mit Trauerlauten
In süßes Leid das Herz.

„Darius, singt er, groß und gut,
Verfolgt von Heimarmenens Wuth,
Darius ist gefallen,
Gefallen, gefallen, gefallen!
Vom höchsten Punkt des Erdenglücks
Ist er im Hui des Augenblicks
In Schmach und Noth gefallen!

Es liegt der König, groß und gut,
Und wälzet sich in seinem Blut,
Verlassen, ach! von Allen!
Verlassen, selbst vom treuesten Freund,
Den er am redlichsten gemeint,
Liegt er auf nackter Erde bloß;
Ist keiner, der auf liebem Schooß
Das Haupt ihm stützt, keiner?
Ist keiner, der das Aug' ihm schließt?

Eine arme Thrän' um ihn vergießt?
Ach keiner? — auch nicht Einer des
Gesunkenen Blickes faß, der schneller weichte
! — der Krieger, —
Gedanken, ernst und schwer, umwölkten ihm
die Seele.
Er sah das Rad des Schicksals
Sich nimmer rastend drehn.
Ein tiefes Ach entfuhr ihm,
Und eine Thräne quoll.

Chor:
Wohl mag die Thräne quellen,
Dein Geist sich wölken, Held!
Denn nimmer rastend, rollet
Des Schicksals kreisend Rad.

V.
Der mächtige Meister lächelte!
Die Liebe, sah er, traf zunächst die Reihe;
Den nächstverwandten Ton nur durfte er rühren,
Denn Mitleid stimmt das Herz zur Liebe.

Lockend, stütend, girrend,
Der Nachtigall Schlag beschämend,
Erscholl das Indische Lied.
„Laß den Krieg! laß ab zu rasen!
Ehr und Ruhm sind Wasserblasen.
Stets beginnend, nimmer endend,
Stets zerstörend, nie vollendend,
Dünkt die Welt dich werth des Krieges?
Werth des Kampfs, werth des Sieges?
O, vergiß nicht des Genusses,
Nicht des Bechers, nicht des Kusses.
Thais thront dir lächelnd zur Seiten.
Genieß was dir die Götter bereiten. . .
Stürmendes Beifallgeschrei scholl rings im Kreise
der Zeher.
Nicht länger mächtig seiner Schmerzen,
blickte
Der Heros die Heroinn an,
Die süße Feindinn seiner Ruhe.
Er blickt und seufzt, und seufzt und
blickte,
Und blickt und seufzt und blickte wieder.

Uebermannet zulezt vom Wein und schmelzender
Liebe,
Sank der besiegte Sieger ihr an die schwellende
Brust.

Chor:
Sieh, sieh! Er blickt und seufzt und
blickt,
Und blickt und seufzt und blicket wieder.

Ueberwältiget schon von Wein und schmelzender
Liebe,
Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende
Herz.

VI.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!
Horch, wie es braust, wie es zürnt, wie es
grollt!

Weckt mir ihn auf mit Schlachtgerassel!
Rüttelt mir ihn auf mit Donnergeprassel!
Erwache, Schläfer, erwache. . .

Sieh, steh es geht ihm ins Ohr.

Er hebt das Haupt empor.

Wie aus dem Grab' erwacht,

Starrt er hinein in die Nacht.

Rache, König, Rache!

Siehst du im bläulichen Licht

Die grinzenden Furien nicht?

Hörst ihre Schlangen nicht zischen?

Die schweflichten Blicke nicht gischen,

Die den rollenden Augen entsprüh'n?

Auf König, stark und kühn!

Rette der Schuldlosen Sache!

Rache, König, Rache!

Siehst du die nichtige Schaar,

Mit lodernden Fackeln in Händen?

Sie raufen das kraubigte Haar,

Sie ringen die Hände. Sie wenden

Sich seitwärts. Siehe sie weinen.

Es sind die Schatten der Deinen.

Es sind der Griechen Schatten!

Sie fielen auf Mediens Matten,

Sie liegen unbegraben,

Ihr Fleisch der Raub der Raben.
Die Luft bleicht ihre Knochen;
Noch liegen sie ungerochen.
Rache der Tapferen Sache.

Rache, König, Rache!
Siehe! sie schwingen die Fackeln, die Rächer,
Zielen auf der Könige strahlende Dächer,
Winken auf die Tempel der feindlichen Götter!
Sie treffe der Rache versöhnendes Wetter. ...
Staunendes Beifallgeschrei durchtobte die hohen
Gewölbe.

Zerstörungslüftern sprang der König auf,
Er griff zur knisternden Fackel,
Zur Fackel die Trunkenen alle.
Thais stürmte voran!
Mit lodernder Fackel voran!
Der zweiten Helena sank die zweite Troia in Asche!

Chor:
Wohin, Wuthtrunkener, wohin?
Sieh, sieh er greift zur Fackel!
Die Rasenden greifen zur Fackel!

Thais stürmt voran,
Mit lodernder Fackel voran,
Dir, zweite Helena, sinkt das zweite Troja in
Asche.

VII.

So mußte schon in grauer Vorwelt Tagen,
Als luftgeschwellte Bälge noch nicht hauchten,
Und noch der Orgel Kehlen alle schliefen,
Der saitenkundige Timotheus
Die Saiten mächtig zu beherrschen;
In süße Wehmuth einzugirren,
Mit leiser Flöten sanftem Klageton;
Zu Raserei sodann emporzuströmen
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt. . .
Doch ißt erschien Cäcilia,
Cäcilia die Gottbegeisterte,
Erfand den Pallast heil'ger Harmonien;
Erweiterte mit eingepflanzter Weisheit
Und hoher Kunst des Tonreichs enge Gränzen,
Verlängerte die vollen Feiertöne,

Ließ einzeln iht des Prachtbaus Rehlen gurgeln,
Ließ tausendstimmig nun den heil'gen Pöan
brausen.

Reiche Timotheus dann die Palme der heiligen
Jungfrau,
Oder ihr Kämpfenden theilt beide den ehren-
den Kranz.

Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum
Himmel.

Selige Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor:

Reiche Helena bestieg die Palme der heiligen
Jungfrau,

Oder ihr Kämpfenden theilt beide den ehren-
den Kranz.

Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum
Himmel.

Himmlische Geister herab ziehet Cäciliens
Lied.

Congreves Hymne an die Harmonie.

I.

Wem tönt des Hymnus Feierklang?
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,
Gleich Nachtigallenschlag, ißt schmetternd und ißt
leise?
Wen meinen unsers Paaus Preise?
Dich meinen sie,
Allmächtige Harmonie!
Heil dir! dir huldigt die Natur!
Beschworen, Himmlische, von deinem Zauber-
schwur
Tanz Lustberauscht der Wald, hüpfst lüftern rings
die Flur. . .

Und jene, die in nimmer müden Kreisen
Rings um das Herz des All melodisch tönend reisen,
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt sie?

Chor:

Du thust's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein süßes Tönen, Harmonie, erscholl,
Und laut erklangen des Abyssus Schründe.
Des Lichtes nie erforschter Quell erquoll.
Die alte Nacht erschrak. Tief in des Abgrunds
Schlünde

Versteckte, jeder Kraft beraubt,
Das Chaos sein geängstet Haupt.
Hervor, o Harmonie, auf dein melodisch Werde!
Sprang lächelnd der Olymp, sprang thaubeperlt
die Erde.

Rings reichte sich der Sterne güldner Kranz;
In nimmer lassen, nimmer stummen Chören,
Begannen ihren Reihentanz
Rund um den Quell des Lichts die ewigschönen
Sphären.

Chor: die neue Welt
Harmonia, dein Wunderton erscholl, und
Und Nacht und Chaos floh und Lieb' und Licht
erquoll.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten
Dem blöden Sterblichen enthüllt?
Wer hat aus Maas und Zahl und Zeiten
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen
stillt?
Warst du es nicht, Holdselige,
Die Lato's hohen Sohn begeisterte,
Die Melpomenens Kehle regte,
Und Polyhymnia mit Muttersorgfalt pflegte?
Horch, horch! Urania singt!
Apollops Lyra klingt!
Den süßen Tönen lauscht der trunkne Chor der
Musen,
Entzückt schließt ihr Aug', und selig schwillt ihr
Busen.

Chor:

Horch, horch, Urania singt!

Apoillons Lyra klingt!

Geschloßnen Auges lauscht um ihn der Chor der

Musen,

Und süße Trunkenheit schwellt ihren keuschen

Busen.

IV.

Steig nieder, Huldinn, Himmlische,

Und mildr' erbarmend unser brennend Weh!

Sieh, wie uns Uebel tausendfach umringen,

Die Sorgen uns mit Drachenschweif um-
schlingen!

Iht zappeln wir an banger Zweifel Schast,

Iht zehrt in unserm Mark die Gluth der Leidenschaft.

Die Phantasie schwingt ihre Pfauenflügel,

Entringt der säumenden Vernunft die Zügel,

Beherrscht den Willen unbeschränkt,

Den keine Vorsicht zäumt, und keine Rücksicht lenkt.

Wer zügelst den verwilderten Gedanken,
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh,
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungs-
franken?

Du thust es, Huldinn, du!

Chor:

Du zügelst den verwilderten Gedanken,
Du sprichst dem bangen Herzen tröstend zu,
Du reichst den Heiltrank dem Verzweiflungs-
franken,

Und wiegst den Gram in Ruh.

V.

Beginnt das heil'ge Lied, geweihte Neune,
Und Lipp' und Laut ertö'n in lieblichem Vereine.

Flößt Frieden, Eintracht, Edenslust

In jede sanftgehobne Brust.

Last Schwermuth den gesunkenen Nacken heben,
Der Ruhe Ahnung laßt das bange Herz durch-
heben!

Kühlt das entflammte Blut!
Entwaffnet Grimm und Wuth!
Entreißt der Rachgier die gezuckte Waffe.
Die straffe Muskel sink', und jeder Nerv' er-
schlaffe. . .

Es ist geschehn! Getröstet schweigt der
Kummer!

Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöst die Welt in langentbehrten Schlum-
mer.

Chor:

Sieh, es geschieht. Getröstet ruht der
Kummer!

Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöst die Welt in vielwillkommenen
Schlummer.

VI.

Doch ach, zu schnell entschlüpft die schöne
Stille,

Zu neuen Mühen rafft der Mensch, der Thor sich
auf.

Rasloser Ehrgeiz, starrer Eigenwille,
Ihr rüttelt rings die Welt zu blut'gen Fehden auf.

Weh uns! das Schlachthorn brüllt.

Zum Tode ruft die schmetternde Drommete.
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schritt.

Wo bist du hin, des Hirten Abendsböte?

Wo send ihr hin, des Friedens Melodieen?

Geheul zerreißt die Luft sammt wilden Frenesieen!

Chor:

Wohin wohin, friedsel'ge Melodieen?

Statt eurer gährt die Luft in wilden Frenesieen.

VII.

Sieh die verlass'ne Schöne!

Ihr Liebling zog ins Feld!

Verddet ist der Armen nun die Welt.

Mit jammerndem Gestöhne

Ruft sie des Tages ihm, durchwacht

In ungefühler Angst die öde Mitternacht,
Umschmiegt ihn träumend, sehnt mit heißen
Zähren
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer
kehren.

Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Thnen,
Bis die ergrimten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erlassen.

Chor:

Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Thnen,
Bis die ergrimten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu
lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu
erlassen.

VIII.

Genug, Urania, Himmlische!

Magst nun zurück zum Regiment der
Sphären,

Zurück zur Sternenheimath kehren.

Cäcilia kommt, die Hochbegeisterte,

Cäcilia, die göttlichste der Musen,

Und zündet Himmelsgluth in jedem Menschen-
busen.

Melpomene reicht ihr den Preis,

Ihr Polyhymnia das Lorbeerreis.

Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,

Legt Harf und Kranz zu ihren Füßen nieder.

Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.

Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,

Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden

Druck

Der Melodien Sturm, und brauset him-
melan.

Cäcilia, erhabne Meisterinn!

Nie wird der Hymnus deines Ruhms ver-
klingen,

Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Admi-
ginn,

Der Zungen Myrias, die du vereinst, singen.

Der Zungen Chor der Ehre: nimm

Willkommen, Hochbegeisterte!

Willkommen, Göttlichste der Musen,

Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige!

Du zündest Himmelsgluth in jedem Menschen-
busen.

Melpomene reicht dir den Preis,

Dir Polyhymnia ihr Lorbeerreis.

Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,

Legt Harf und Kranz zu deinen Füßen
nieder.

Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.

Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,

Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden

Orkan

Der Melodiceen Sturm, und brauset himmelan.

Edicilia, erhabne Meisterinn,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms ver-
klingen.

Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Könni-
ginn,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Der Barde.

Nach Thomas Gray.

I.

Verdirb, verruchter Fürst!

Verderben treffe deine frechen Rotten!

Du, langmuthmüde Erde, birst!

Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung spotten!

Fürst, deine grasse That soll keine Buße sühen!

Kein Helm, kein Harnisch, keine Eisenschienen,

Selbst nicht die ehr'ne Schaar, die um dein Bette
wacht,

Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.

Dich sollen Cambriens Fluch' aus tiefem Schlummer
schütteln,

Dich Cambriens Wehgeheul aus tiefem Traum auf-
rütteln.

Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche
Schaar.

Entsetzen eist dein Blut und Grausen sträubt dein
Haar. . .

So scholls, als Edwards Heer des Snowdon schroffen
Racken

Sich mühsam niederwand vom steilsten Felsenacken.
Ein Donner scholls herab. Von kaltem Graun
erfaßt,

Bernimmt den strengen Fluch der König, und er=
blaßt.

Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft er=
schlaffen.

Den Speer schwingt Mortimer und ruft: Zun
Waffen! zun Waffen!

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue
Ernst niederschaut auf Conways hohlen Strand,
Stand Leofric der Hagre, Grause, Graue.
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.

Es flog im Sturm nach Meteorenart
Sein staubigt Haar, sein wildverwachsender Bart.
Mit Meisterhand und mit Prophetenfeuer
Regt er den tiefsten Gram der scherzentwöhnten

Leyer.

„Hörst du, wie nieder in des Waldstroms Schlust
Die Rieseneiche stöhnt, mit ihr die Uferflust?
Dich faßt sie, König, mit Gigantengrimme,
Dir rauscht sie Rache zu mit dumpfer heißrer
Stimme. . .

Melodisch nimmer . . . Ach seit Cambriens jüng-
stem Tage

Verstummt Eirevellyns Lied, und Hoels holde
Klage.“

L. 3.

„Kalt ist Cadwallor's Lippe,
Die sonst des Sturmwind's Wuth beschwor.
Gemäht ist Urrin von der Feldschlacht Hippe.
Nie sieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr
Dich Modred, dessen magischer Gesang

Den stolzen Minlimmon sein Haupt zu neigen
zwang.

Bleich, eiskalt, halbverscharrt in blutigem Ufer-
sande

Fault ihr an Arvons leichenvollem Strande.

Es dunkelt schon die Luft der Raben gierge
Schaar.

Raublüstern schießt herab vom Felsenhorst der
Mar. . .

O Dichter, Freunde, freundliche Gefährten,

Mir, wie das Lüftchen süß, das meine Schlafen
kühlt,

Mir, wie die Strahlen lieb, die einst mein Auge
flärten,

Die ihr fürs Vaterland und mit ihm kämpfend
fielt. . .

Sprecht, schlaft ihr iht?

Nein, nein ihr sitzt

Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.

Ihr sitzt und singt,

Und plöblich springt

Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.

So helfst dem Säng' er dann sein kühnes Ziel er-
streben,

Ein schwarz Verhängniß helfst mit blut'ger Hand
ihm weben."

II. 1.

„Schießt den Einschlag durch das Fach!

Laßt das Webschiff lustig fliegen!

Lustig, lustig, Schlag auf Schlag!

Laßt sichs fein und zierlich fügen!

Webt ein stattlich Leichentuch!

Webt es lang und breit genug!

Daß es fasse Edwards Kinder,

Seiner Kinder Kindeskinde,

Ihre Tugend, ihre Tücke,

Und ihr ganzes Mißgeschick.

Wirkt hinein das Jahr, die Nacht,

Wo Mordgeschrei durch Berkleys Bogen kracht,

Wo um den Severn Todesröcheln weht. 51.

Ein König ist's, der um sein Leben fleht!

Heil, Frankreichs Wblsinn dir, Heil dir, der Nimmerfatten,

Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten
Gatten.

Aus deinem Schooß entspringt, der seinen Engerzahn

Ins Herz der Mutter haut. Sieh, sieh den Furchtbarn nahn.

Furcht, Flucht, Entsetzen, fliegt vor seinen Motten
her,

Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich öd
und leer."

II. 2.

„Mächtiger Fürst, der Helden Held,

Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt.

Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre

Zu deines nie besuchten Grabmals Ehre.

Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein
Sohn?"

Dein Sohn ist hin! Der nimmer floh, geflohn!
Schläft mit den Schlafenden und schweigt mit den
Verstummtten!

Die Schwärme, die noch jüngst in seinen Strahlen
summtten,

Umgaukeln schon den neugebornen Tag.
Holdlächelnd blüht er auf. Im Jubel wird er wach.
Sieh, wie gesacht von lindem Zephyrflügel,
Die goldne Gondel stolz des Meeres Lasurspiegel
Hinuntergleitet! Horch! wie jauchzt die trunkne
Schaar.

Wie, wird denn keiner des Orkans gewahr,
Der unglückdrohend schon am fernsten West auf-
schauert,
Und auf den Abendraub in stiller Tücke lauert?

II. 3.

/// Schmücket zum festlichen Schmause den Saal!
Füllet die Becher! Bereitet das Mahl!
Die Krone nahmen sie dir. . . So schmause denn,
Richard, schmause!

Wer send ihr, Furchtgestalten? Grause

Gerippe, die der Tafel grinsend nah'n?

Mit berstender Lippe du? . . . Du mit entfleisch-
tem Zahn?

Schau! wie sie spotten des Gastes mit schaden-
froher Lache! . . .

Rache, Schicksal, Rache! . . .

Sie säumet nicht. In lichte Flammen facht
Die Zwietracht Albions Volk. Rings brüllt
die Bürgerschlacht.

Sie säumet nicht. Das Mark verwandter
Schaaren

Düngt Englands Blumenflur in hundert Jam-
merjahren.

Ihr Thürme Cäsars, Londons lange Schmach,
Ihr Mauern, drinn so oft die Unschuld traurend lag,
Ihr, die ihr mitbewußt so manche Schand-
that decktet,

Zum grausen Meuchelmord den sichern Schläfer
wecktet;

Ehrt seines Vaters Ruhm, der Gattinn Hel-
denmuth,

Und spart des frommen Kronenräubers Blut.

Ach nein! ach weh!
Im blutigen Schnee
Der Zwillingrosen trauren Englands Matten.
Es waltet schwer
Der borstige Bär
Im Blut der Kinder unter Dornenschatten. . .
Gebt Flügel Brüder nun, gebt eurer Spule
Flügel.
Auf unsre Rache drückt und Edwards Quaal das
Siegel.///

III. 1.

/// Edward, Edward, schau hinter-
wärts. . .
/// Es fliegen die Spulen. Das Garn ist
versponnen. . .
/// Schon rollt sich zum Sprung die
Matter Schmerz. . .
/// Die Spulen sind ledig; die Fäden ver-
ronnen. . .

„„Edward, wir opfern dein halbes
Herz. . .

„„Das Werk ist vollendet. Das Ziel ist
gewonnen. . . „„

„Ach säumet, säumt noch! . . . Wie? verachtend,
spottend, schndde

Wollt ihr mich lassen, mich? in dieser Jammer=
bde? . . .

Sie schmelzen, schwinden hin im luft'gen Wolken=
tanz! . . .

Doch schau' im fernen West, welch wunderbarer
Glanz!

Schau, Snowdons Gipfel glühn in rosenrothem
Lichte!

Wer seyd ihr, glorievolle, blendende Gesichte?

Ach schont des Blbden, schont! ach nicht zu rasch
zu wild

Umstürmt mich, Zeiten, die der Zukunft Schooß
noch hält! . . .

Heil, Heil, um Arthur fließt nicht mehr der Sehn=
sucht Thräne!

Heil euch Gesalbte, Heil Britanniens ächte Söhne! „

III. 2.

Umringt von mächtigen Baronen,
Von ehrfurchtswürdigen Matronen,
Von Räthen, deren Bart zum Gürtel nieder=
wällt,
Thront ihr in Herrlichkeit! . . . Doch diese Huld=
gestalt,

Wer ist sie? diese Göttergleiche,
Die Reiz mit Würde paart, des Mädchenherzens
Weiche

Mit Löwenmuth, mit jungfräulicher Schaam
Die Majestät, die ihr von ihrem Ahnherrn kam?
Rings um sie tönen, horch, in selgen Sym=
phonieen

Die Geister des Gesangs, des Liedes Melo=
dieen.

Es tönt, es klingt hinab in Thaliessins Kluft!
Erwach, Gefangesfreund, erwach aus stiller
Gruft.

Schau, die Begeist' rung hebt die Regenbogen=
schwingen;

Ihr Falkenauge blizt und ihre Flügel klingen.

III. 5.

Noch einmal singt die goldne Leier
Den grimmen Krieg, der Liebe süße Quaal.
Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleier,
Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammen-
strahl.
Mit kaltem Graun, mit leisem Schmerz,
Mit süßem Gram, der sich zu trösten zaudert,
Mit starrer athemloser Angst durchschauert
Des Iwondiden Lied das Herz.
Horch, es schwimmen
Cherubstimmen
Aus Edens Blüthenschatten säuselnd her. . .
Fernhin schwirrend,
Leiser girrend,
Verliert der Eöne Flut sich in der Zukunft
Meer. . .
Verruchter, wähnstest du des Tages Strahlenquelle
Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöscht?
Sie, die ihr leuchtend Haupt ißt in den Fluten
wäscht,
Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.

Triumph, Triumph!

Dein Pfeil ist stumpf

Tyrann! Geschliffen sind der Rache Waffen!

Berzweiflung dir!

Und Ruhe mir!

Zeuch deines Wegs! Ich sehne mich zu schlafen. . . //

Er sprach's. Er sprang hinab vom schroffen

Felsenrande;

Und weitauf braust die Flut, und dumpf auf dröhnt's

vom Strande.

Der Dorfkirchhof.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Heerden wanken blöckend übers Feld,
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abenddust,
Rings waltet Stille, so die Brust beklemmt;
Nur sumst der Käfer brausend durch die Luft;
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Gestein,
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tag sich paart,
Wo grünbewachsen Tod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,
Des Hieshorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht den Schläfer, den der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie.
Kein Kosend Weib scheucht ihren Ueberdruß.
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Märchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Kloss, der von der Dürre borst!
Von ihrer Sichel sank das güldne Schwad,
Den Streichen ihrer Art erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzger, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verfloß.
Laß unverhohnt die Arbeitmüden ruhn!

Auch deiner harret der ernste Augenblick,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Glend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinabreißt in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom
Sie namenlos und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wol die Urne, bannet der Sarkophag
Den Hochgepriesnen aus der Nacht hervor?
Drommetet wol der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wol die Schmeichelei des Tauben Ohr?

Gewiß verweist in dieser Mauern Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süßtrunken hing,
Und von den Fluten der Begeist' rung schwol.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eiste Dürstigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermist!
Wie manche Blum' erdthet und verblüht
In den Schründen, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hamden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwel, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot,
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,
Zu trohen draußem und daheim dem Tod,
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram.
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug.
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham.
Sie scheuten nie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm,
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr bescheid'ner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt' ihr Leben schlichter Freuden voll,
Im Schooß des Thals, das sie gebär und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schützt ein gebrechlich Maal vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeschchnittne Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Bernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Bernimm die Jahre, die ihm Gott bescheert!
Bernimm den mühsam buchstabirten Spruch,
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Denn wer, des ängstlichen Vergessens Raub,
Entsagt wol je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wol hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundes Brust,
Erblindend tappen wir an Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand. .

Und du, der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht wenn einst ein dir verwandter Geist,
Hieher verirrend, sehnend nach dir fragt,

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämm’rung Graun
Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
Und stieren Aug’s der Sonn’ entgegen schaun.

Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
Wo Schatten winkt, und grüne kühle Ruh,
Warf er sich hin in schwülem Mittagsbrand,
Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

Oft irrt’ er murmelnd längs des Haines Saum,
Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
Jetzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
Jetzt starrt’ er hin, als wär’ sein Geist entzückt.

Ein's Morgens mißt ich auf dem Hügel ihn,
Ihn auf der Haid', ihn unterm Buchendach.
Der zweite Morgen dämmert; er erschien
Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach.

Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
Den Kreuzgang ihn daher durchs hohe Korn.
Du kannst ja lesen . . . lies dann den Gesang
Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

D i e G r a b s c h r i f t .

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm
bekannt,
Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward sein Geist der Schwermuth
Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein
Gemüth,
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünscht', ein Grab!

Nicht ferner decke du sein Gutes auf,
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos.
Bangharrend ruht er nach durchmess'nem Lauf
In seines Gottes, seines Vaters Schooß!

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Sechstes Buch.

Freund war ihm Schar, und Larmas sein
Gedächtniß.

Und so der Tod, das ihm der Himmel gab,
Er gab dem Himmel was er hatte, ein Licht!

Leichter und leichter

Nicht sehn ihm in der Welt
Nicht sehn ihm Schicksal, nicht sehn ihm Tod.

Manchmal noch er noch durch den Lauf

~~~~~  
In jener Welt, jener Welt, jener Welt

**Sehst du es?**

~~~~~

F ü r d e n K ö n i g.

Der du, allgewaltig waltend,
Mit Kronen, wie mit Flocken schaltend,
Die Diademe giebst und nimmst;

Der du, bößten Anschlag wendend,
Und Kränze dem Verdienste spendend,
In Einklang jeden Mißlaut stimmst —

Der Aufgang tönt dir Dank,

Dich lobt der Niedergang,

Hocherhabner!

Doch freudiger,

Allwaltender,

Tauchzt heute dir die Mitternacht.

Auf zu dir mit frommen Sinne.

Schaut heut der Gothe, Lappe, Finne,
Der Nord- und West- und Südermann.

Pommerns Blachfeld, Rugiens Küste,
Die vielbesungne, vielbegrüßte,
Sie schauen flehend Himmel=an.

Vieltausendstimmig ruft
Der Strand, der Sund, die Schlust:
Heil dem König!

Allwaltender,
Der Herren Herr,
Seh unsers Königs Schirm und Schild!

Licht und Recht, ihr guten Geister,
(Der Wahlstatt endlich dennoch Meister!)
Verlasset unsern König nie!

Helft sein Reich ihm wohl regieren,
Laßt ihn nicht einen Tag verlieren,
Rühlt ihn in schwüler Tagesmüh;
Und weht die stille Nacht,
O Engel Gottes, wacht
Um sein Bette!

Facht süße Ruh
Dem Müden zu,
Und weckt ihn, wenn sein Amt ihm ruft!

Unsers Königs Vielgetreue,
Die Fromme, Freundliche, erfreue,
Herr Herr, mit immer heiterm Sinn!
Daß, gepreßt von Sorg' und Harne,
Des Königs lechzend Herz erwarme
Am Busen seiner Königin,

Die Wollust, Mensch zu seyn
Im Kreis der Kindlein sein,
Leh' und lab' ihn!

O süßes Ruhn
Nach regem Thun
In zarter Liebe traurem Schooß!

Weisheit wollst du, Herr, gewähren
Des Königs Räthen; seinen Heeren
Getrossen, kühlen, kühnen Muth!

Würdiger, als ruhmlos leben,
Bedünke jedem, preiszugeben
Für Heerd und Altar Gut und Blut.
Der Eintracht holdes Band
Verschürze Stand und Stand.

Aufzuopfern
Gemeinem Heil
Das eigne Theil,
Sey Loosung uns und Feldgeschrei!

Redlichkeit und ernste Tugend
Zier unsre Männer, unsre Jugend
Der Väter Vollkraft und Gemüth!
Unsre Denker — Maaß und Mitte
Sey ihnen heilig! Zucht und Sitte
Verhöbne nie des Dichters Lied!

Des Staats Palladium,
Des Volkes Heiligthum,

Unsere Glauben
Erhalt uns Herr,
Hochheiliger,
Einfältig, kindlich, lauter und rein!

Geist der Menschlichkeit und Milde,
Wann werden unsre Lustgefilde
Nicht mehr durch Schweiß der Sklaven blühn!

Geist der Gott- und Selbsterkenntniß,
Deffn' uns, Geist Christi, das Verständniß,
Für Bruderrecht und Brüdermüh'n!

Es stöhnet die Natur,

Es lechzt die Kreatur,

Frei zu werden

Vom herben Joch,

Daran sie zog —

Herr Herr, zukomme bald dein Reich!

Herr, der König freut sich deiner,
Frohlockt in Deiner Kraft, nicht seiner,
Er fürchtet Gott, und thut das Recht.

Darum wird sein Stuhl vest bleiben,
Wie Spreu vorm Sturmwind soll zerstäuben,
Wer ihn zu lästern sich erfrecht.

Wer allem Frevel Feind,

Wer unserm König Freund,

Heil dem Braven!

Herr unser Hort,

Sey hie und dort

Des Königs Wonne, Trost und Theil.

An Johannes Hahn.

D selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn geboren, und ihn großgepflegt,
Die fromme Schuld bezahlt, und Arbeit und Be-
schwerde

In ihren Diensten rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist,
Spendet,
Die Unschuld schützt, das feste Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn
enrwendet,

Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Murrheit nieversöhnlicher Hasser,
Stark ihrem Andrang sich entgegen stemmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde
Wasser

In enge Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche arbeitvolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweißem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt. . .

So wandelt' einst auf ruhmumstrahlten Pfaden
Irislides die rauhe Bahn hinab.
So sank er alßbeweint an deinen Beilgestaden
Ilyssus in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniß
Fluten,
Gleich fern von Sklaverei und Tyrannei,
Roms Cato, fest und stark, dem Wahren und dem
Guten
Und hoher Väter-Tugend treu.

So standst du, Trefflicher, seit funfzig Jahren,
Ernst, ruhig, eisern, in Heroenkraft.
So stehst du noch, umkränzt mit silberweißen Haaren,
Hochfreudig noch und unerschlaft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schüttest,
Es feiert dich das niegebogne Recht,
Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden bliztest,
Und nennt dich knirschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbniß Mitte,
Und ihre Strudel rissen dich nicht hin;
Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte,
Fest an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Jugend
Die Pfeile geckischer Verfeinerung,
Des Auslands Glittergold, der Firniß deutscher Jugend
Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick;
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
Und floh in sein Verließ zurück.

Im Felsengrund auf erznen Säulen baute
In deiner Brust sich einen goldnen Thron
Der Menschheit Trösterinn, der Edleren Vertraute,
Die ewige Religion.

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert
Sanftgleitend über deine Scheitel floß,
Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
Dir selbst genügend, rauh und groß.

O steh noch lang' in deiner Enkel Mitte,
Ein Obeliskus der Vergangenheit!
Ein redender Ruin erloschener Ahnensitte,
Gesunkner Väterherrlichkeit!

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
Mit deinem Starkmuth, deinem Felsensinn,
Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen...
O wär' es spät! . . . so fahre aus dem Stein,
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend
Grauen
Durch unser schütterndes Bebein!

An Johann Gottlieb Levenhagen.

Freunde, auf leichten beweglichen Bogen
Fähret das Schifflein des Lebens dahin.
Manchen der sichern Piloten betrogen
Hat Amphitritens tückischer Sinn.
Leise nur schwellten die Winde die Welle,
Leise die Segel, es nahte das Ziel;
Aber mit kaum zu entfliehender Schnelle
Faßte der Wirbel den frachenden Kiel.

Glücklich, wer die falsche Woge
Heitern Muths hinunterschifft;
Den kein Strudel ungerüstet,
Den kein Wirbel rathlos trifft;

Der, des Sturms und Stromes kundig.

Festen Arms das Steuer lenkt;

Muthig jezt die Fahrt beschleunigt,

Klüglich dann das Segel senkt.

Auf zum Angelftern der Wahrheit

Schaut der sorgliche Pilot,

Prüft die ungewisse Tiefe

Mit des Rechtsinns sicher'm Loth;

Des Gewissens rege Nadel

Deutet zum verhallten Nord,

Und er landet wohlbehalten

In dem vielerwünschten Port.

Viel des nassen Wegs durchmessen,

Würdigster, hat schon dein Schiff,

Manchen Sturm hat es bestanden,

Manchen Strudel, manchen Riff.

Näher schon aus duft'ger Ferne

Blauet der willkomm'ne Strand

Wohlgerüche wehn herüber
Aus dem unbekannten Land,

Wo wir einst alle, des Ruders entbunden,
Landen nach glücklich vollendeter Fahrt;
Wo uns das Schöne, das hier uns entschwunden,
Treulich ein freundlich Verhängniß bewahrt;
Wo, die hienieden nur zeltet und gastet,
Liebe, als heimische Bürgerinn wohnt,
Wo von dem Kampf der Ermattete rastet,
Guldene Erndte den Sämann belohnt.

Viel der edlen Saamenträner,
Trefflicher, hast du gestreut,
Hast den Reichthum deiner Kräfte
Weiser Thätigkeit geweiht,
Hast, getreu der Väter Sitte,
Standhaft Pflicht und Recht geehrt,
Und der Schlaffheit und der Selbstsucht
Kräftig und mit Ernst gewehrt.

Vorzuziehn den Theil dem Ganzen,
Zu verschmähn das ernste Soll,
An des Ich Altar zu schlachten
Des gemeinen Wesens Wohl;
Fremde blieb so schöne Sitte,
Fremd und fern dir lebenslang;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Wich dein fester, grader Gang.

Also wandle heitern Muthes
Dem gekränzten Ziele zu!
Pflege einst im Kreis der Deinen
Süßer ehrenvoller Ruh!
Freue dich des üpp'gen Flores,
Den dein Auge Keimen sah!
Spät an deiner Urne traure
Die verwaiste Sündia!

Viele schon schlafen der trefflichen Väter,
Herzlich vor Alters durch Rathen und Thun.

Krauthof und Steinwig, des Vaterlands Retter,
Buschmann, Charisius, Dinnies ruhn.
Mögen sie ruhen! Wir glauben ein Drüben,
Das mit unsterblichen Kronen krönt.
Lasset uns glauben und lasset uns lieben!
Glaube beseligt, Liebe versöhnt!

An Hans Franz Gering.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein sel'ger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde
Mit dem deinigen zusammenfloß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt wie ächtes Gold dich fand;
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unser Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreifacht schaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe schwindelte;
Wo ich jedem Kleinmuth mich verneinte,
Vor den Bildern der Heroen weinte,
Rühn für Recht und Freiheit eiferte;

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
Jede Schauerwildniß zu durchziehen,
In der Wahrheit Adytum zu dringen,
Zu den Sternen mich emporzusingen,
Knabenspiel in euren Armen schien.

Goldne Träume! Süße Rasereien!
Heldengluthen! Rosenfantaseien!
Ahnungreiche Lebensdämmerung!
Du bist hin, die Pulse klopfen milder,
Blässer mahlt die Phantasie die Bilder,
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Bogensturz, der Brandung furchtbarm Drängen,
Steuert jeder ans Gestad' und sucht,
Bis die letzte frische Kühlung wehe,
Und ihn führe auf die sich're Höhe,
Eine stille, rings umschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem engerm Kreise
Erbblich sich bewegt, einfach und leise
Die ihm übertrag'ne Rolle spielt,
Und des Busens unauslöschlich Schmachten,
Und des Geistes rastlos Höhertrachten
Mit der Hoffnung besserer Zeiten fühlt!

Selig Bruder du! die bunte Bühne
Räumst du und entweichst in deine grüne,
Traute, friedenvolle Einsamkeit,
Sie, für jene fernen bessern Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreie, neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuß;
Freies Spiel der wohlgeübten Kräfte,
Und nach herzerhebendem Geschäfte
Harrt belohnend dein der Gattinn Kuß.

In der Lerche Früh- und Spatgesängen,
In des Gartens blüthenweißen Gängen,
An des Baches blaubeblühtem Rand,
Im Gefäusel quelledurchströmter Büsche,
In der Mainacht wollustreicher Frische,
Wollst du froh an deines Weibes Hand;

Lehrst sie in der Myrias der Wesen
Jener hohen Einheit Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht;
Die im ungemessnen Weltenreinge
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
Widerstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Orions Schwert, am Hals der Taube
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung sehn;
Lehrst sie den Tanz der Weltenballe,
Und des Ganzen Harmonieenhalle,
Und der Sphären Jubelsahn verstehn;

Daß sie nicht bloß durch die kurze Weite
Deiner Erdenwallfahrt dich begleite;
Daß sie, wenn nun fessellos der Geist
Einst die ungezählten Cycliden
Aller Weltssysteme nimmermüden,
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Daß sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maas und Ziel verwirren,
Bruder, deine Reis'gefährtninn sey;
Und sich so, Genossinn deines Strebens
Nach Vortrefflichkeit, mit dir des Lebens
Und warum nicht auch des Sterbens? freu'.

Sehnsuchtwertb fürwahr ist, so zu leben,
Täglich eine Spross' empor zu streben
Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit.
Sehnsuchtwertb fürwahr ist, so zu sterben,
Einzutauschen klares Gold um Scherben,
Seyn und Bleiben um Vergänglichkeit.

Weihgesang. *).

Erwache zu erhab'ner Geistesweide!
Erwache, gottgeliebtes Wernathen,
Und eil', in deinem schönsten Feierkleide,
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn!
Es lodern schon des Frühroths Purpurgluthen;
Es wällt schon aus des Ostens Flammenmeer
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
Ein vielgewünschter Tag, daher.

*) Zur Eröffnung des anatomischen Theaters
zu Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,
Dir süßes Vaterland zu Lob und Ruhm,
Euch, Edhn' Asklepios, zu Lust und Lehre,
Entriegelt heut' ein neues Heiligthum
Sich unserm Blick. . . Wem flammt die Altar=
Lohe?

Wem walt die lichte Weihrauchwolke hin?
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
Des ew'gen Bildners Heroldinn!

Entschwebet euren stillen Regionen,
Ihr Genten der grauen Wissenschaft,
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
An des Ilyssus Umgestaden schlast;
Entwallt, Heroen, euren Lorbeerschatten,
Und helfet unser Heiligthum uns weihn!
Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten,
Und stimm' in unsre Feier ein.

Die ihr aus tausendjäh'rger Nacht er=
standet,
Und kühn im Zwielticht eines schdnern Tags

Die hohe Kunst der Barbarei entwandet,
Ihr Schatten Vesals, Harvey's und Eustachs!
Linnaeus, Meteor aus Uplands Deben!
Preis Deutschlands, Haller! Camper, Belgiens
Ruhm. . .

Entschwebt ihr Herrlichen, entschwebet eurem Eden
Und weihet unser Heiligtum.

Heran, wem Liebe zu der ernstern Muse
Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwellt,
Heran, und schöpft aus unsrer Arrethuse,
Die jedem Lechzer volle Labung quellt!
Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,
Wem wichtig inhaltreiche Wissenschaft;
Heran, und schauet hier im festverschlungenen Bunde
Raumlose Weisheit, Huld und Kraft!

Seht hier die Hülle gottentstpross'ner
Seelen,

Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Dehlen,
Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt.

Seht hier das labyrinthische Geäder,
Das durch des Blutes Kugelwoge rollt!
Seht hier der Künste Kunst, das starke Rad der
Räder,
Dem jede Ader zinst und zollt!

Bist du es, Kleiner Muskel, unsers
Lebens

Rasloses Triebwerk, Unruh unsrer Brust?
Du Stifter unsers Drängens, Treibens, Stre-
bens?

Du Sprudel unsrer Quaal und unsrer Lust?
Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,
Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und
Tag. . .

Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein
Sehnen,

Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, d'raus die Rede,
Das Angeld ewiger Veredlung, fließt?
Draus jeder gährende Gedank und jede

Herzschwellende Empfindung sich ergeußt?
Bist du es, kleine leichtverschnörrte Rihe,
Aus welcher Platons Honigweisheit floß?
Aus welcher Demosthen des Heroismus Blicke
Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes, saßriges Geflechte,
Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,
Das nur dem gotttheitnäheru Thiergeschlechte
Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,
Durch die in diesem Nu uns Wollustfluten baden,
In jenem Folterschmerz uns knickt?

Bist du es, weiches Mark, das unum-
schränket
Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern
lenket,
Iht hemmt, iht fortschnellt . . . königliches
Hirn!

Organ des Denkens, das von Keplers Stirne
Umwoblt der Weltssysteme Tanz erräth!
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne
Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und o der Kunst, die mit Gedanken=
schnelle
Den holden Lichtstrahl in den Sehneru lenkt!
Und o der Weisheit, die des Schalles Welle
In unsers Ohrs Gefämmer sorgsam senkt!
Und o Geheimniß, das die tausend Räder
Im Ru harmonisch regt und rückt und schiebt!
Wer bist du, leise Kraft? Wo schnellst du, stille
Feder,
Wer ist, der dein uns Kunde giebt!

D leit' uns, unser Führer, unser Lehrer!
Leit' uns getreulich auf der Göttinn Spur!
Entschleierte dem Blicke deiner Hörer
Den ernsten Reiz der heiligen Natur!
Laß uns die Werkstatt der Verborgnen schauen,
Uns knie'n am Schemel ihres Heiligthums!

Glückselig, winkt sie uns dereinst ins heil'ge
Grauen,

Ins Dunkel ihres Adytums!

Jedoch zurück zum Hügel der Ramdnen,
Zu Phöbos Lorbeerhainen, Weihgesang!

Zurück und sing' in auserwähltern Tönen

Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!

Doch wie? Ihm Dank? in Tönen, Worten,
Schällen?

O nein, so dankt man unserm Fürsten nicht.

Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,

Erzähl ihm Uebung unsrer Pflicht!

Erzähl ihm unser unverdross'nes Streben
Hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!

Erzähl ihm unser thatenreiches Leben

Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!

Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,

Und jede Rettung, welche uns gelang,

Und jede schöne That, die Brudervohlfahrt mehrte,

Sey unserm Vater süßer Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der
Wahrheit,
Des Himmels schönstem Kinde, Tempel bau't,
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
Mit Adleraugen ungeblendet schau't,
Der nie das hohe Vorrecht freier Geister,
Dich, Vorrecht, frei und laut zu denken, kränkt,
Der Vater seines Volks und seiner Herzen Meister
Es weis' erzieht und schonend lenkt!

Es schlummert in des Grabmahls tiefem
Frieden,
Das Lob, das feiler Schmeichelet entquilt.
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
Des Mausoläums finstre Pracht zerschilt.
Geh unter! ruft die richtende Geschichte
Dem Kauschgold falscher Fürstengröße zu;
Dem Volksbeglucker Heil! Ihm donnert kein
Gerichte,
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

Wen haben sie hier in den Staub gebettet?
 Wen in die Nacht, die eiserne, verscharrt,
 Aus der kein Hahnenschrei, kein weckend Frühroth
 rettet,
 Auf die kein Sonnenaufgang harret?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,
Kein leiser Hoffnunglispel niederwallt;
Für die der Freude Sturm, der Angst Beheul
vergebens
Empor zum blauen Bogen haßt?

In jene Nacht, in die der Wittwe Stübchen,
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;
In jene Fernen, d'raus kein Flehen und kein
Sehnen
Den theuren Flüchtling wiederbringt?

Wer ist's, um den das menschliche Be-
dauern
Auch des Empfindungslosen Auge näßt?
Um den dies stumme Weh, dies lebensmüde Trauern
Der Ueberbliebenen Herz zerpreßt?

Bist du es, Edler, der in unserm Kreise
So würdig und demüthig wandelte?
So friedlich und so still, so schlecht und recht, so
weise
Und christlich dacht und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten,
Dem auch der Leumund keine Makel fand,
Den unsre Dürftigen stillsegnend Vater nannten,
Der du mit immer offner Hand

Holz dem Verklommenen, dem Brodlosen
Speise,
Dem nackten Bruder Kleidung spendetest?
Der unversorgten Wittwe, der verlassnen Waise
Vollherzig dich erbarmetest?

Der du wie eignen Schmerz, den Schmerz
der Schwären
Des pfiegelosen Lazarus empfandst,
Dir tausend Segnungen und Myriaden Zählen
Des Dankes und der Lieb' erwandst? . . .

Und dich, dem Seeleabsal Brüder laben,
Und Menschen retten Engelwollust war,
Dich Edlen haben sie hier in den Staub begraben?
Und alle deine Güte war

Zu schwach, den grimmen Würger zu be-
zwingen,
Der hungrig seine Arme um dich schlang?
Umsonst der Kinder Flehn, der Gattinn Händeringen,
Das mächtig durch die Wolken drang?

Geschlossen ist dein freundlich Aug' auf immer?
Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?
Du liegst und schläfst und schlägst die schweren
Wimper nimmer
Aus deinem Todesschlaf' empor?

Und Herzensgüte, Herzensreinheit wäre
Nicht besser, als das Gras, das Wiesen schmückt
Und in der Sonne dorrt? Nicht edler, als die Aehre,
Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein, Menschenfreund! in diesem engen Hause
Wohnt nicht dein bessres Selbst! dein wahres Du!
Dein wahres Du, verschmähend dieser Welt
Karthause,
Flog jenen schdnern Welten zu.

Nur dein Gewand, zerrissen und zertrümmert,
Vertrauten wir der großen Mutter Schooß. . .
Ein Samenkorn, dem einst der Menschheit Blum'
entschimmert,
Unkränkbar, schmerzlos, todeslos.

Du selbst, Verkärter, schwangst mit Licht-
strahls Schnelle
Dich über Erdengram und Sargesnacht
Und Grabeseng' empor zu deines Edens Schwelle,
Wo dir ein mild'rer Himmel lacht;

Wo eine schdn're Sonne dich umlächelt,
Wo eine schdn're Erde dich umglänzt,
Wo linde Kühlung dir die heißen Schläfen
fächelt,
Und der Vollendung Kranz dich kränzt. . . .

Wie war dir Sel'ger? als die neue Sonne
Dir Staunendem entgegenfunkelte?
Als dich des Paradieses namenlose Wonne
Hochwogig überflutete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade
Dir Paul Vincent und Secondat
Und Braunschweigs Ferdinand, und Fenelon und
Schade,
Und Attikus und Woltemad

Und alle, welchen heilig das Erbarmen,
Und Bruderrettung höchste Wollust war,
Entgegen wandelten mit ausgestreckten Armen?
Vollendeter! sprich, wie dir war,

Als er, der Menschenretter Erster, Größter,
Als Jesus Christus lächelnd zu dir sprach:
„Sei mir begrüßt, Geliebter! Sei getrost,
Erlöster!

„Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset;
„Mich schauderte, und du hast mich erwärmt;
„Nackt war ich und entblößt, verlassen und ver-
waiset,
„Und du hast meiner dich erbarmt.

„Ich ward verklagt, und du hast mich ver-
treten;
„Krank lag ich, und du nahmst dich meiner an;
„Gefangen saß ich hart; du hast mich losgebeten,
„Und mich befreit von Acht und Bann!“

Da sprachst du: Herr, mein Heiland, Quell
des Guten,

Wann hätt ich jemahls hungernd dich erblickt,
Dich, der die Raben speist? Dich durstig, der mit
Fluten

Lebend'gen Wassers uns erquickt?

Dich nackend, der die Frühlingsanger kleidet?

Dich eingekerkert, der die Himmel füllt,

Dich heimlos, der in Eden unter Rosen weidet,

Dich krank, dem alle Kraft entquillt?

Wie hätt ich dann, Herr, Herr, dich mögen
laben!

Dich Seliger, dich Allgenügsamer!

Den Brunnquell aller Füll', den Geber aller Gaben,

Ich Armer, ich Ohnmächtiger!

Doch liebend schaute Jesus auf dich nieder,
Und: „Wahrlich, sprach er, Freund, ich sag' es dir:
„Was du gethan haſt Einem meiner kleinsten Brüder,
„Das thatest du, mein Bruder, mir. . .“

O süßes Wort! So hoch lohnt Jesus
Christus

Dem Mann, der wie sein Ich die Brüder liebt!
Der, schauend auf sein großes Vorbild Jesus Christus,
Barmherzigkeit an Brüdern übt!

Barmherzigkeit, du Zarte, Klare, Milde,
Einfältig, anspruchslos, voll Kraft und Ruh,
Du allerschönster Zug aus Gottes Ebenbilde,
Barmherzigkeit, wie schön bist du!

Barmherzigkeit, du träufst in Todeswunden
Des Mitleids Del, der Hoffnung Labewein,
Die schauerliche Nacht der letzten bangen Stunden
Erhellst dein sanfter Mondenschein!

Barmherzigkeit, du führst uns stracks und
g'rade
Zum Vater der Barmherzigkeit empor,
Knie'st an des Richters Stuhl, und flehest Gnade,
Gnade!
Und sprengst des Paradieses Thor.

Barmherzigkeit, du fuchst in stiller Schwer-
muth

Um unsern Todten diesen Rosmarin,

Der blühn und duften soll, bis Rosmarin und
Wermuth

Nicht mehr auf Leichenhügeln blühn.

Abschied von Wolgast.

Einmal noch in deiner Fluten Rauschen,
Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.
Einmal noch und nimmer wieder lauschen
Deine Ufer meiner Lyra Klang.
Einen Tag des Weh's wird Eos röthen,
Und des Liebesliedes leises Flöten
Und des Hymnus feierliches Drommeln
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Deß empfind' ich Wehmuth mich umschleiern,
Meine Seele wölkt Melancholie.
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feiern;
Doch der gold'nen Saiten Harmonie

Weinet in gebroch'nen Dissonanzen,
Und des Brautgesangs verschlungne Stenzen,
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
Schleichen tragen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüften?
Goldet sich nicht schon der Berge Moos?
Weint der Halbmond nicht aus weißen Düften?
Kraist nicht schon der Erde Mutterschooß?
Wann am Blüthenbaum die Knospe schwellet,
Wann der Haiden düstres Braun sich hellet,
Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
Reiß' ich mich von meinen Lieben los;

Eil', und nicht gehemmt von ihren Klagen,
Wohin mir dein Finger, Vorsicht, winkt:
Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen
Früher steigt, und früher niedersinkt;
Wo der Belte Grundeis später thauet,
Später das erfrorne Jahr erlauet,
Wo Somahant nie dem Meer' entschauet,
Mirach nie des Ozeanes trinkt.

Ha, schon seh ich, Dwina, deine Fluten,
Heberweht von Wimpeln sonder Zahl!
Wie sie lodern in des Frühroths Gluthen!
Wie sie flimmern in des Monden Strahl!
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber wenn die müde Schöpfung feiert,
Wenn des Abends weiße Nebelsee
Alle Flur und alle Flut verschleiert,
So umwölkt mich heimverlangend Weh.
Sehnsuchtvoll entschleich' ich dem Gewimmel,
Wandle fern vom lassenden Getümmel,
Schau' empor zum sternbesäeten Himmel,
Hörche traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde
Träum' ich mich zu meinen Lieblingen;
Wandle jetzt an deinen Ufern, Hylde,
Jetzt, o Peene, an den deinigen;

Setzt in Grevesmühlens stillen Gründen,
Setzt, o Warne, unter deinen Linden,
Setzt in Rügens Berg- und Waldgewinden,
Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Spatroths Gluthen,
Ernstes sieht das Antlitz der Natur.
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
Auf des Vaterlandes süßer Flur;
Denk' auch Eurer, ihr geliebten Beiden,
Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
Eines von dem andern nie zu scheiden,
Euch vereinigtet mit heil'gem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
Was der Himmel Wenigen beschert;
Eure Seelen, sonder Falsch und Lücke,
Sind des bessern Erdenlooses werth.
Mögen eins dann an des andern Seiten
In den Ozean der Ewigkeiten
Eure Leben hell und klar vergeiten,
Zwillingsbächlein, die kein Sturm entflärt.

Blühn in eures Hauses tiefem Frieden
Müß' euch stets das Blümchen Fröblichkeit!
Nur daheim ist uns die Ruh' beschieden.
Nur daheim grünt die Glückseligkeit.
Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,
In Visiten nicht und theuren Schmäusen,
Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt den Weisen
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim, am Heerd der eig'nen Hütte,
In des Gatten tugendlichem Schooß',
In geliebter Kleinen froher Mitte
Lebt sich's neideswerth und neideslos.
Läßt der Himmel einem dann noch glücken,
Sie und da den Bruder zu erquickten,
Und sein sorgend Aug' ihm zuzudrücken,
O, so fühlt man sich recht reich und groß.

Euer seyn sie, diese ächten Wonnen;
Denn was sonst dem Menschen Bonne daucht,
Ist Gespinnt, im Herbstgedüft gesponnen,
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.

Nur die Freude schönerfüllter Pflichten,
Mag des Lebens heißen Hader schlichten,
Und das grimme Dunkel um uns lichten,
Wenn das Seyn in's Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle,
Leitet meine Lieben sanft und schön
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
Wo die Palmen der Belohnung wehn,
Wo die Nebel unserm Blick entwallen,
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
Wo die Staunenden Entzücken lassen,
Und sich wieder die Geschied'nen sehn. . .

Aber bis wir dort uns wieder schauen,
Denket auch in meiner Ferne mein!
Denket mein, die ihr in diesen Auen
Mich umfinget sonder Schminke und Schein!
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern
In des Abends Säusel schauriglüstern
Längs der weißen Kirchhofsmauer flüstern,
Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
Wo im weltverheerten Burgrevier
Blasse Schatten auf dem Schutte wimmern,
Aller Kraft beraubt und jeder Zier;
Wann dann in den dunkeln Fliegergängen
Leise Schauer euch die Brust beengen,
Und Erinnerungen euch überdrängen,
Meine Lieben, o so spricht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln
Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl,
Wann es fauset in den Tannenwipfeln,
Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;
Wann ihr starr dann in das Spatroth blicket,
Dann euch inniger die Hände drückt,
Dann des Fernen Lieblingsblum' euch pflückt;
Meine Theuern, denkt auch mein einmal.

Denken will ich euer, bis die Parze
Meines Lebens schlanken Stengel knickt;
Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze
Zu den Sängern Edens mich entrückt;

Bis am wogenbrechenden Gestade,
Wo ich wallte meine letzten Pfade,
Meine Urn' die traurende Masade
Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, daß nicht lange lange
Jene Zone mich gefangen hält.
Mächtig ahners mich, und süß und bange,
Daß der Frembling, der die Brust mir schwellt,
Den schon lange sein Gefängniß enget,
Der schon lang' ins Frei' und Weite drängt,
Bald vielleicht der Klaufe Riegel sprengt,
Und empor sich schwingt zu schönerer Welt.

O der Wonne, o des Vollgenusses,
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
Alles Stiehens, alles Ueberdrusses,
Alles Lands und Zwangs und Wahns befreit,
In den sonnenvollen Himmelszonen,
In des Empyräums Regionen,
Mit den Sokraten und den Platonen
Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten geisterwerthen Glückes,
Unzerstreut durch eiteln Erdenharm,
Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm,
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
Höchstes Schbn, in deinem Schooß zu liegen,
Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,
Sanftumschürzt von deinem Fejenarm!

Eines nur ist Noth und Eins wird bleiben!
Möge Heimarmenens Nachtgebot
Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben;
Eins spricht Hohn dem Sichelschwinger Tod.
Möge die Natur ihr Grablied girren,
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
Flug- und Schwerkraft selber sich verwirren.
Eines bleibet und nur Eins ist Noth!

F l e h g e s a n g.

Bläßt du auf in deiner Rosenschöne?
Strahlst du auf in deinem Krokoskranz?
O du schönster aller Jahresbbhne,
Schimmerndster in ihrem Reihentanz!
Dir entgegen beben noch von Thränen
Meine Wimper, und mit leisem Sehnen,
Und mit hoher Rührung süßem Schmerz
Bebt entgegen dir mein schwellend Herz.

Du gewährtest mir . . . ein Jahr ist
schwunden,
Seit du mir's gewährt, kein fruchtlos Jahr. . .
Was die Weide meiner stillen Stunden,
Und der Lieblingstraum des Knaben war ;

Was des Jünglings Brust mit Sehnsucht schwellte,
Was mein ahnungtrunknes Aug' erhellte,
Wenn die Gegenwart vor ihm verschwand,
Und die Zukunft strahlend vor mir stand.

Um mich, träumt' ich, strömten Chorgesänge,
Hosianna und Hallelujah,
Und umringt von lauschendem Gedränge,
Stand ich lehrend, tröstend, strafend da.
Süße Täuschung, du bist Wahrheit worden!
In der Boten Gottes heil'gen Orden,
In der Christenlehrer hehre Reih'n
Trat der Säng'er seit zwölf Monden ein.

O wie brannt' es in mir, o wie glühte
Mir die Seele, hoher Rührung voll,
Als ich an des Altars Stufen kniete,
Als der heil'ge Weihgesang erscholl;
Als mich segnend meiner Brüder Rechte
Weihete zu Jesus Christus Knechte,
Als ich, Kirche des Erlösers, dir
Treu zu seyn gelobte für und für.

O des hohen Rufes, den Erldsten
Jesu sanftes Wort zu predigen!
O der Bönne, Traurige zu trösten,
Aufzurichten die Verzagenden!
Des Verzweifelnden sich zu bemeistern,
Für die Ewigkeit ihn zu begeistern,
Und im Hinschau'n in ein bess'res Land
Ihn verschmähn zu lehren Traum und Land!

O belohnteste der Erdenmühen,
Tagend dir und dir Religion
Schaaren ächter Jünger zu erziehen:
Zu beschwichtigen des Spötters Hohn;
Zu bedräu'n des Frevels tolle Kinder,
Und zu schütteln den verstockten Sünder,
Daß er schlott're von der Rache Strahl,
Wie ein Schilfsalm im durchstürmten Thal!

Und o seligstes der Erdgeschäfte,
Wann das Licht des Lebens nun verglimmt,
Wann verstiegt der letzte Born der Gäfte,
Und des Lämpchens Lohe kaum noch flimmt:

Dann den seelverzagenden Erlösten
Mit des ew'gen Lebens Sonnen trösten,
Daß sein letzter Laut Entzücken laßt,
Und der Geist getröbet heimwärts wallt. . .

Herrlicher, der du in ernster Wage
Unpartheisch unser Schicksal wägst,
Der du zählst des Erdenwallers Tage,
Und mit Vaterhuld ihn hegst und trägst;
Der du Ziel gesetzt den Nationen,
Maas und Ziel dem Einzelnen, zu wohnen,
Wo, wie lang', wie ferne und wie weit
Es des Ganzen Harmonie gebeut.

Der du mir, der Freundschaft süße Bande
Zu zerreißen, Kraft und Muth verlieh'st,
Weg mich riefst aus meinem Vaterlande,
Und durch Fluren, blühend ißt, ißt wußt,
Meinen Fuß in dieses Epland lenktest,
Hier mir Heerd und Amt und Freunde schenktest,
Stammeln, lassen nur kann mein Gesang,
Herrlicher, dir meines Herzens Dank!

Aber aus dem Dunkel deines Thrones
Höre, Hehrer, deines Knechtes Flehn!
Laß im Weinberg deines großen Sohnes
Nicht verloren meine Schweiße gehn!
Laß nicht achten mich des Frühbroths Kühle,
Nicht des Sommermittags matter Schwüle!
Laß der edlen Trauben viel mich ziehn,
Die dem Keltertage entgegen glühn!

Mächtig, gieb, daß in des Schwachen Munde
Deines Sohnes holde Lehre sey;
Daß der Kränkelnde durch sie gesunde,
Daß der Frevler ihren Lichtstrahl scheu';
Daß der Kämpfer doppelt muthig kämpfe,
Seiner Sinnen Aufruhr siegreich dämpfe,
Der Versuchung tapfer widersteh',
Und die schmale Straße freudig geh'!

Was ich lehre, gieb mir Kraft zu üben,
Laß mich meiden schändden Heuchelschein!
Laß mich glauben, dulden, hoffen, lieben,
Und getreu bis an das Ende seyn!

Wissen laß mich meiner Freunde keinen,
Und die etwa minder treu mich meinen,
Laß mich fesseln durch Bescheidenheit,
Und beschämen durch Unsträflichkeit!

Däucht es deinem Rath, daß mir nicht schade
Ein bescheid'nes Maaß von Glück und Ruh,
O so lächle meinem stillen Pfade
Beifall, Segen und Gedeihen zu;
Daß von meiner Nina Arm umschlungen,
Daß von unsern Lieblingen umrungen,
Ich des Lebens schwülen Wallertag
Doppelt stark und freudig wandeln mag!

Wanken laß mich nimmer, nimmer schwancken,
Was dein Rath auch über mich verhängt;
Und wenn einst, nach durchgerannten Schranken,
Mein geprüfter Geist den Käfig sprengt;
O so richte, Herr, mich nicht im Grimme,
Laß mich hören des Vertreters Stimme:
Komm herein du theurerlößter Knecht!
Komm herein, ich fand dich schlecht und recht!

Doch es bleichen schon Aurorens Locken,
 Und die Sonne steigt im Strahlenduft.
 Horch, da tönet schon der Schall der Glocken,
 Der dem Herold des Erlösers ruft!
 Wonne, Wonne, dich werd' ich verkünden,
 Bürgschaft unsrer Rettung, Licht der Blinden,
 Trost der Blöden, dich, mein Preis, mein Ruhm...
 Süße Botschaft, Evangelium!

H y m n u s.

Zur Amtsjubelfeier meines Vaters.

Lobt den Herrn, erlöbte Ehre!

Anbetung bringt und Ruhm und Ehre

Dem Gott, der ewig lebt und liebt!

Ihm, der Heil auf Heil uns sendet,

Uns Sonnenschein und Regen spendet,

Und Freuden uns und Thränen giebt!

Preis ihm! Er schürt die Gluth

In rascher Jugend Blut.

Preis dem Treuen!

Er wärmt den Greis,

Und schmelzt das Eis

Der starren Brust mit mildem Strahl.

Neun und siebenzig Lenz sproßten,

Und acht und siebenzig Winter schloßten,

Herr, Herr, um deines Dieners Haupt.

Gott, dir thnen unsre Psalmen.

Mit Dornen viel und viel der Palmen

Hast du dein graues Haupt umlaubt.

Ein halb Jahrhundert floh,

Und rüstig noch und froh

Steht dein Herold,

Geschürzt mit Kraft,

Ruft, warnet, straft,

Und tröstet die vertraute Schaar.

Wer ermisset die Zahl der Thaten,

Die Summa edler, kräft'ger Saaten,

Die er gesät dem Erntetag?

Wer die sichern, die er weckte,
Die Frechen, die sein Donner schreckte,
Die Stolgen, deren Troß er brach?

Die Armen, deren Noth,
Die Siechen, deren Tod

Er versüßte?

Wer zählt sie, wer? —

Allsehender,

Du sahst, du wogst, du zähltest sie!

Herr, dem unsre Psalme schallen,
Schau segnend, schau mit Wohlgefallen
Auf den getreuen Knecht herab!

Herr, ist einst dein Knecht ermattet,
Sein Bogen schlaff, sein Aug' umschattet;
Sey du ihm Leuchte, Stütz' und Stab!

Heiß war sein Tag und lang,
Gewitterschwül und bang,

Reich an Mühen,

Und regem Thun —

In Frieden ruhn

Laß einstens, Herr, den müden Knecht!

Treulich, Herr, laß ihn beharren,
Bis Zung' und Lippen ihm erstarren,
Und dämmernd einst sein Auge bricht!

Laß ihn kämpfen, dulden, glauben,
Laß nimmer ihm die Krone rauben,
Erblinden nie sein inn'res Licht!

Groß ist des Lehrers Lohn,
Groß vor dem ein'gen Sohn!

Wonne, Wonne!

Unendlich Heil

Ist dessen Theil,

Der ew'ger Seelen viel gewann!

Treu, Herr, laß auch uns beharren,
Bis Zung' und Lippen uns erstarren,
Und dämmernd unser Auge bricht!

Laß uns kämpfen, dulden, glauben,
Laß nimmer unsre Kron' uns rauben,
Erlbschen nimmer unser Licht!

Hindurch die Nacht! das Grau'n!

Auf Glauben folgt das Schau'n!

Wonne, Wonne!

Unendlich Heil

Wird dessen Theil,

Der bis ans Ende treu beharrt!

An Georg Theodor Schwarz.

Von oben stammt das Leben,
Das höhere, das die Natur nicht nimmt,
Weil sie es nicht gegeben,
Das, einmal angeglommen, ewig glimmt.

Land ist der Erde Trachten,
Verächtlich ihre Quaal und Lust.
Ein unauslöschlich Schmachten
Durchglüht des bessern Menschen Brust.

Ihn träumt von schönern Auen
An seinem bden Strand;
Wo jene Fernen blauen,
Ahnt er ein Vaterland.

Ach aber unsre Brüder,
Die mehrern beugt für immer in den Staub
Ein herbes Schicksal nieder,
Und lebend schon sind sie des Todes Raub.

Des rechten Lebens Ahnung
Hebt nimmer ihre Brust empor;
Des Weisern ernste Mahnung
Schlägt kraftlos an ihr starres Ohr;
Ihr Auge, fest verklebet,
Schau't nimmer himmelwärts;
Noch Zorn, noch Liebe bebet
Durch ihr erstorb'nes Herz.

Zu retten die Verlorenen,
Verheißt erbarmend die Religion.
Den Sohn, den Eingebornen
Zieht sie hernieder von des Vaters Thron.

Er kommt voll Gnad' und Wahrheit,
Er kommt, umstrahlt von Licht und Recht.
In ungewohnter Klarheit
Frohlockt das sündige Geschlecht;

Erregt in seinen Tiefen,
Erschrickt das Reich der Nacht;
Und viele, die da schliefen,
Entläßt des Orkus Macht!

„Ihr seyd das Salz der Erden!“
Sprach scheidend Christus zu der Jünger Schaar.
„Mit Salz gewürzt zu werden,
„Thut Noth der Welt, die sonst verdürbe gar!
„Ihr seyd das Licht der Blinden:
„Die dieses Lichtes Strahl vertrau'n,
„Durchmessen alle Deden
„Des trüben Lebens sonder Graun.
„Ihr seyd des Weinstocks Reben!
„Wer eures Heilsafts trinkt,
„Dem wird ein Herz gegeben,
„Das nimmer zagt noch sinkt.“

Ward nicht das Salz der Erden,
Ward nicht auch uns das Licht der Welt vertraut?

Taub soll das Salz nicht werden,
Und nie die Finsterniß des Lichtes Braut!
Hoffnung wird nicht zu Schanden.
Es waltet noch der Geist des Herrn!
Er weht in allen Landen,
Er fauſt und ſäuſelt nah und fern,
Er weht in unsrer Mitten,
Er bläſt ohn' Unterlaß,
Wird allen, die d'rum bitten,
Gewährt ohn' alles Maas.

Allfreundlich und gewärrig
Seh ewig, Bruder, dir der Geist des Herrn!
Seh rüſtig ſiets und fertig,
Getreu zu treiben das Geſchäft des Herrn;
Den Funken aufzuwecken
In unsrer Brüder ſtarrer Bruſt;
Den Sichern zu entſchrecken
Der Lethargie verworfner Luſt;
Den Traurigen zu tröſten,
Dem Matten Luſt zu wehn;

Zu kräft'gen den Erlösten,
Dem Sinn und Seel' entgehn!

Es steht die Kirche Christi
Begründet auf den Fels des Lichts und Rechts!
Es heut die Kirche Christi
Dem Erbfeind ewig Trotz des Lichts und Rechts!
Den Geist des Herrn zu dämpfen,
Versucht umsonst der Geist der Welt!
Nach ritterlichen Kämpfen
Obsiegt dem Bösen Gottes Held!
Es triumphirt das Gute!
Es triumphiret mit,
Wer mit getroßtem Muthe
Für Recht und Wahrheit tritt!

An Bogislaw Heinrich Gebhardi.

Es spricht, vor dem sich alle Kniee beugen,
Es spricht, der starb, erstand, und ewig lebt:
„Ich kenne dich! Ich kenne meine Zeugen!
„Ich weiß, was du gelitten und gestrebt!
„Halt, was du hast; daß niemand deine Krone
„Dir tückisch raube, denn ich komme bald!
„Wer überwindet, kniet zunächst an dessen Throne,
„Dem ewiges Hosannah schallt!“

O hohes Amt, das die Veröhnung predigt!
Das von dem Sohn, dem Eingebornen, zeugt;
Das aller Quaal und jedes Zwangs erledigt,
Die Kleinen kräftigt, und die Großen beugt;

Amt, nicht des starren Buchstab, welcher tödtet;
Nein, Amt des Geistes, der lebendig macht,
Des Geistes, dessen Kuß verblich'ne Lippen
röthet,
Und Licht hervorruft aus der Nacht!

Es predigten des neuen Bundes Boten
Und rings erneu'te sich die Kreatur.
Bewegung kam und Regung in die Todten;
Von Auferstehung rauschte rings die Flur.
Dem Aug' entsank der Flor, dem Arm die Kette.
Das ausfahstiche Fleisch ward frisch und roth,
Der Kerker ward Pallast, der Rogus Hochzeit-
bette,
Rausch des Entzückens ward der Tod.

Glücklich dann die Engel der Gemeinen,
Die reine Saat mit reinen Händen streun!
Sie gehen hin und streuen aus und weinen,
Und sammeln frohlich schwere Garben ein.

Glückselig, Bruder, du! der edlen Samen
In funfzig Lenzen rastlos ausgestreut!
Gesegneter des Herrn, wir segnen dich im Namen
Des Herrn für Zeit und Ewigkeit!

Wer zählt die Schweiß, welche du ver-
gossen

In unsers Meisters Weinberg fort und fort!
Und wer die Thränen, welche dir gestossen,
Seit du verkündet sein erweichend Wort!
Es zitterten die diamant'nen Sünder,
Getroffen von der Wahrheit Wetterstrahl.
Es floss Beruhigung herab auf Gottes Kinder,
Wie Thau vom Hermon in das Thal.

Ist dieß der Tag nicht, der vor funfzig
Jahren

Zu unsers Meisters Dienst dich eingeweiht?
Sind nicht gewesen längst, die damals waren?
Ward nicht schon mehrmahls die Gemeind' erneu't,

Die dich erkohr zu ihrer höhern Pflege?
Die vormals stritten, triumphiren nun!
Du nur waltst, stark im Herrn, noch auf dem
schmalen Stege,
Und würkst durch Lehren und durch Thun.

Zu seiner Mauern nimmermüdem Wächter
Schäut' unser Zion liebend heut' empor.
Es singen unsers Zions Söhn' und Töchter
Ein Lied des Jubels dir im höhern Chor.
Wir, deiner Arbeit Zeugen und Genossen,
Wir segnen dich im Namen unsers Herrn.
Mag seyn, daß schwach das Fleisch! Der Geist
bleibt unverdrossen,
Und nie ist Seine Hülfs' uns fern.

Sey immer dann gerüstet, immer fertig,
Das Werk des Herrn zu fördern frisch und stark,
Und immerdar sey der dir gegenwärtig,
Der Greisesröhren füllt mit Jünglingsmark!

Und schlägt sie einst, die prägendste der Stunden,
Ist nun mit Palm und Kranz der Bote da;
So sey dein letzter Laut ein frohes: Ueberwunden!
Dein letzter Hauch: Hallelujah!

Erwartend stehn schon die verklärten
Väter,

Die vormals unser Sulamith gepflegt,
Die heißen Eifrer, die entbrannten Beter,
Die Tempelfeiler, die kein Sturm bewegt,
Mit offenem Arm harrt Kyriake der Leue,
Der Adler Knipstroh, Ketelhodt das Lamm;
Es harrt der Langemack und Colberg lichte
Reihe,

Sammt der Sledanus edlem Stamm!

Und wer ist jener, der mit sanfter Würde
Dir belterlächelnd naht, Dir freundlich kost?
Ist's nicht Brandanus, einstens unsre Zierde?
Ist's nicht dein Vater, einstens unser Trost?

O Glanz aus Eden, der den Blicken blendet!
O Ton des Wohllauts: „Sei willkommen, Sohn!
„Du hast gekämpft den Kampf, du hast den Lauf
vollendet;
„Empfange nun den Zeugenlohn!“

Und nicht geringer Lohn, in Wahrheit, harret
Deß, der das Werk des Herrn nicht lässig trieb;
Der in die Erde nicht sein Pfund verscharrt;
Der heldisch kämpfend auf der Wahlstatt blieb.
Wer treu und tüchtig ward erprobt im Kleinen,
Dem wird unendlich Größ'res dort vertraut.
Denn noch erschien es nicht, einst aber wird er=
scheinen,

Was hie geglaubt wird, dort geschaut!

Es stand am Pfrath der Herold ferner Strafen;
Matt war der Seher, seiner Jahre viel.
Da sprach die Stimme: „Daniel, geh' schlafen,
„Bis daß du aufstehst an der Tage Ziel!

„Erwachen werden viele, die da schliefen,
„Es werden leuchten wie des Himmels Glanz
„Die Lehrer, die das Volk zur Seligkeit beriefen!
„Nie stirbt ihr Ruhm, nie welkt ihr Kranz.“

Es spricht das A und O, der Erst' und Letzte;
Es spricht, der war und ist und ewig bleibt:
„Du, der das Eins, was noth ist, einzig schätzte,
„Du, der geliebt, geduldet und geglaubt;
„Halt was du hast, daß niemand deine Krone
„Dir rauben möge; nahe bin ich, nah!
„Heil dem, der überwand! Er singt zunächst am
Throne
„Das höhere Hallelujah!“

Er u k g e s a n g *).

Getreues Stralsund zitt're nicht,
Mag dir der Feind gleich dräuen!
Schau unverzagt ins Angesicht
Dem wuthentflammten Leuen!
Nicht lenkt der Mensch den Krieg;
Gott giebt und nimmt den Sieg;
Doch den getrosten Muth,
Den Muth der Wunder thut,
Giebt die gerechte Sache!

*) Gedichtet während der Blockade Stralsunds
im Jänner 1807.

Gerecht ist deiner Krieger Kampf,

Gerecht dein Kampf, das glaube!

Nicht lockt uns eit'len Ruhmes Dampf,

Nicht schänd'ge Lust zum Raube.

Es gilt für Seel und Leib,

Für Gut, Ehr', Kind und Weib,

Für König, Kirch' und Heerd,

Für alles was uns werth,

Was köstlich uns und heilig!

Drum denke der vergang'nen Zeit,

Gedenk' der großen Ahnen,

Und laß der Väter Trefflichkeit

Zu gleichem Ernst dich mahnen!

Mild war ihr Sinn im Rath;

Ein Wetterstrahl die That!

Es wagten Herr und Knecht

Für Pflicht, Gesetz und Recht

Getrost Gut, Blut und Leben.

Denk, wie zu deinem Untergang
Sich Ost und West verbanden!
Heiß war der Kampf und hart der Drang;
Doch ward der Feind zu Schanden.
Des zornigen Wizlaf Drohn,
Des trotzigen Erich Hohn,
Des furchtbarn Albrecht Wuth
Brach sich am Heldenmuth,
O Stralsund, deiner Braven.

O Stralsund sey der Väter werth,
Und laß an deinen Wällen,
An deiner Starken gutem Schwert
Des Feindes Grimm zerschellen.
Troph seiner Macht und Wuth!
Du stehst in Gottes Huth.
Wer freudig wagt, der siegt!
Der Feige nur erliegt!
Der Tapfre fällt frohlockend!

Getreues Stralsund zitt're nicht,

Wie sehr der Feu' auch schnaube!

Gott sey dein Hort, das Recht dein Licht,

Dein Schild und Schwert der Glaube!

Wohl auf, Herr Zebaoth!

Wohl her zu Streit und Tod!

Beschirme Stadt und Land!

halt uns in deiner Hand,

Wir siegen oder fallen!

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.
